

# Das individualistische Erklärungsprogramm in der Soziologie. Entwicklung, Stand und Probleme

## The Individualistic Research Program in Sociology. Development, Present State, and Problems

Karl-Dieter Opp\*

Institut für Soziologie, Universität Leipzig. Privat: Sulkyweg 22, 22159 Hamburg, Germany  
E-Mail: opp@sozio.uni-leipzig.de

**Zusammenfassung:** Ausgehend von der Beschreibung der Anfänge des individualistischen Erklärungsprogramms am Institut für Soziologie der Universität zu Köln und seiner weiteren Entwicklung erfolgt eine Explikation dieses Programms. Sodann werden dessen mögliche Probleme mittels des bekannten Mikro-Makro-Schemas („Coleman-Boot“) identifiziert und dann im Einzelnen diskutiert. Hinsichtlich der angewendeten Mikrotheorie wird u.a. die These vertreten, dass deren Probleme bei einer weiten Version der Theorie rationalen Handelns weitaus geringer als bei einer engen Version sind. Sofern die Mikro-Makro-Beziehungen (Brückenannahmen) empirischer Art sind, wird argumentiert, dass diese singuläre Kausalaussagen (also keine Gesetze) sind, und dass zu deren Erklärung die Theorien angewendet werden können, die auch auf der Mikroebene herangezogen werden. Schließlich werden Varianten des Mikro-Makro-Modells und die Notwendigkeit der Rekonstruktionsthese im individualistischen Erklärungsprogramm diskutiert.

**Summary:** After an account of the beginnings of the individualistic research program (IRP) at the Department of Sociology of the University of Cologne and its later development, an explication of the program is provided. Based on the well-known micro-macro model (“Coleman boat”) the possible problems of the IRP are identified and then discussed. In regard to the applied micro-theory it is argued that there are fewer problems if a wide instead of a narrow version of the theory of rational action is applied. If micro-macro relationships (bridge assumptions) are empirical, it is argued that they are singular causal statements (i.e., not laws) and that the micro-theories of the IRP (such as value expectancy theory) can be applied. The article further discusses variants of the micro-macro model and the claim that collective concepts can be reconstructed as properties of individuals.

### 1. Einführung

Das individualistische Erklärungsprogramm in der Soziologie, im Folgenden als „individualistischer Ansatz“ (IA) bezeichnet, wurde durch den Aufsatz „Social Behavior as Exchange“ (1958) von *George C. Homans* begründet.<sup>1</sup> Seit dieser Zeit sind fast 50 Jahre vergangen. Man kann ohne Übertreibung sa-

gen, dass der IA inzwischen als ein mögliches Theorieprogramm in der Soziologie anerkannt ist, obwohl dessen Vertreter, verglichen mit denen anderer Ansätze, eine Minorität sind. Wie jedes Forschungsprogramm in den Sozialwissenschaften ist auch der IA einer umfangreichen Kritik ausgesetzt. Es scheint fast so, dass man sich für andere Forschungsprogramme profilieren kann, wenn man eine kritische Abhandlung über den IA verfasst. Angesichts der vorliegenden umfangreichen Kritik mag man sich fragen, warum nun schon wieder ein Aufsatz geschrieben wird, der Probleme des IA aufzeigen will. Der Unterschied zu fast allen anderen kritischen Analysen ist, dass die folgenden Ausführungen von einem Vertreter und nicht von einem Gegner des IA verfasst wurden. Dementsprechend werden in diesem Aufsatz Probleme behandelt, die so in der Literatur noch nicht diskutiert wurden.

Zuerst wird kurz auf die historische Entwicklung des IA eingegangen. Der darauf folgende Abschnitt enthält eine Explikation der grundlegenden Thesen

\* Dieser Aufsatz basiert auf einem Vortrag, den ich am 10. Februar 2006 anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Hans Joachim Hummell an der Universität Duisburg-Essen gehalten habe. Ich möchte den Herausgebern, der Herausgeberin und den anonymen Gutachtern dieser Zeitschrift sehr herzlich für die detaillierte Kritik danken. Mein Dank gilt auch Viktor Vanberg (Universität Freiburg) und Heiko Rauhut (Universität Zürich) für wertvolle Hinweise.

<sup>1</sup> Das Programm einer individualistischen Sozialtheorie ist weitaus älter: Es lässt sich bis zu den schottischen Moralphilosophen des 18. Jahrhunderts zurückverfolgen. Vgl. hierzu im Einzelnen Udén 2001, 2002, Vanberg 1975: Kapitel 1, sowie Bohnen 1975, 2000.

des IA, die die Basis für die darauf folgende Kritik bilden.

## 2. Die Anfänge des individualistischen Ansatzes in der Bundesrepublik Deutschland und seine weitere Entwicklung

In diesem Abschnitt soll insbesondere über die Entwicklung des IA in der Bundesrepublik Deutschland am Institut für Soziologie der Universität zu Köln Anfang der sechziger Jahre berichtet werden. Da diese bisher nicht dokumentiert wurde, ist dieser Abschnitt auch ein Beitrag zur Geschichte der Soziologie in der Bundesrepublik. Weiter handelt es sich hier um eine interessante Fallstudie darüber, wie zwei junge Wissenschaftler, die den Wissenschaftsbetrieb noch nicht kannten, eine extreme Position vertraten, die ihnen großen persönlichen Schaden hätte zufügen können. Schließlich ist dieser Abschnitt auch für die Kritik des IA von Bedeutung, da einige seiner zentralen Probleme zur Sprache kommen.

Die Soziologie in Köln wurde Anfang der sechziger Jahre von René König vertreten. König war dort der einzige Soziologie-Professor und hatte eine Vielzahl von Mitarbeitern, u.a. auch Hans J. Hummell und den Autor dieses Artikels, der seit 1964 am Forschungsinstitut für Soziologie tätig war. Dieses war nur eines von mehreren Instituten, die König leitete.<sup>2</sup>

Zu dieser Zeit waren die Hauptkontrahenten der soziologischen Theorie Talcott Parsons und George Caspar Homans. Der Marxismus und qualitative Strömungen standen noch nicht im Mittelpunkt der Diskussion. Die Ideen der beiden Schulen wurden bereits unter den Studierenden intensiv diskutiert. Die Debatte setzte sich bei den soziologischen Mitarbeitern der verschiedenen Institute und Forschungsgruppen fort. René König war eher ein Vertreter der Parsonsschen Schule – oder zumindest sympathisierte er mit der Parsonsschen Soziologie –, die ja in Bezug auf den kollektivistischen Ansatz direkt in der Nachfolge von Émile Durkheim stand. König war ein Kenner von Durkheim und vertrat dessen Position. Unter den Mitarbeitern gab es einige Abweichler. Hierzu gehörten insbesondere Paul Drewe und Franz Josef Stendenbach. Bei Rolf Ziegler war ich mir nicht so sicher; zumindest hatte

er gewisse Sympathien für Homans bzw. das von Homans vertretene individualistische Erklärungsprogramm. Dies bestätigt insbesondere seine 1972 publizierte Habilitationsschrift (Ziegler 1972), die zu den grundlegenden Werken der mathematischen Soziologie gehört und als Beitrag zum individualistischen Forschungsprogramm gelesen werden kann – wie übrigens auch seine 1968 publizierte Dissertation (Ziegler 1968).

Wenn auch König Parsonianer war, so schien es doch, dass er die Homanssche Position nicht für völlig unsinnig hielt. Weiter ließ König bei seinen Mitarbeitern eine große Breite von Positionen zu. Folglich gab es „die“ Kölner Schule der Soziologie im Sinne eines einheitlichen soziologischen Forschungsprogramms nicht. So konnte sich auch ein kleines Nest von methodologischen Individualisten entwickeln.

Im Nachhinein erscheint es erstaunlich, dass zwei junge Assistenten, die gerade ihr Studium absolviert hatten – entsprechend wurden sie von René König als seine „Jünglinge“ bezeichnet –, eine Position vertraten und weiterzuentwickeln versuchten, die den herrschenden Ansichten diametral entgegengesetzt war. Wir – die beiden Assistenten – haben damals gedacht, dass sich eine sachliche Diskussion entwickeln würde, in der dann mögliche Probleme unserer Position aufgezeigt würden. Wir waren der Ansicht, dass Wissenschaftler eine Position übernehmen, wenn dafür gute Argumente vorliegen – und wir waren von der Richtigkeit unserer Argumente überzeugt. Wir haben deshalb auch nicht versucht, unsere Thesen in diplomatischer, vorsichtiger Weise vorzubringen und provokante Formulierungen zu vermeiden. So haben wir nicht erwartet, dass der Titel unseres Buches von 1971 „Die Reduzierbarkeit von Soziologie auf Psychologie“ (Hummell/Opp 1971) und besonders der Titel unseres englischsprachigen Aufsatzes „Sociology without Sociology“ von 1968 (Hummell/Opp 1968) von Soziologen als ein Affront gegen ihre Disziplin verstanden wurde. Man glaubte, „Reduzierbarkeit“ bedeute, dass wir die Soziologie abschaffen wollten (Wurm 1974). Die alltägliche Bedeutung von „Reduktion“ schien zu suggerieren, dass das Reduzierte überflüssig würde. Gemeint war jedoch mit „Reduktion“, wie ausdrücklich in den genannten Publikationen im Anschluss an Homans betont wurde, „Erklärung“. Der Ausdruck „Reduktion von Soziologie auf Psychologie“ war also gleichbedeutend mit „Erklärung von soziologischen Makroaussagen durch eine Mikrotheorie“. „Erklärung“ implizierte dabei auch, dass die „reduzierten“ Aussagen modifiziert werden können. Offensichtlich haben aber

<sup>2</sup> Weiter gab es noch das Seminar für Soziologie und das Institut für Mittelstandsforschung, deren Direktor René König war. Schließlich existierten mehrere Forschungsgruppen.

viele Kollegen nur den Titel des Buches gelesen. Rückblickend staunt man selbst bei ernsthaften Auseinandersetzungen mit unseren Thesen über die zahlreichen Missverständnisse.<sup>3</sup>

Betrachtet man die weitere Entwicklung des IA, dann ist es trotz seiner heftig kritisierten Anfänge erstaunlich, dass er gegenwärtig – im Vergleich zu den siebziger Jahren – in relativ hohem Maße akzeptiert wird. Dies dürfte u.a. dadurch zu erklären sein, dass Kollegen unser Programm in einer neuen und nicht negativ besetzten Terminologie ausgedrückt und ausgearbeitet haben. Dies geschah zuerst durch das sog. „Transformationsmodell“ (Lindenberg 1977, Lindenberg/Wippler 1978, Wippler/Lindenberg 1987). Raub und Voss (1981: 11) drücken wohl die Meinung vieler Kollegen aus, wenn sie schreiben, dass dieses eine „neue Konzeption“ sei, die „an die Stelle der Idee der Reduktion sozialwissenschaftlicher auf psychologische Theorien“ treten solle. Es ist jedoch unklar, worin sich diese „neue Konzeption“ inhaltlich von unserem Programm unterscheidet und inwieweit die von Raub/Voss (1981) aufgeführten Probleme unserer Konzeption (Raub/Voss 1981: Kapitel 2) durch das „Transformationsmodell“ gelöst werden. Es geht beim „Transformationsmodell“ – genauso wie bei unseren Thesen zur Reduktion – um die Erklärung kollektiver Sachverhalte; es geht weiter um Mikro-Makro-Beziehungen (die jetzt nicht mehr Koordinationsregeln, sondern Transformationsregeln genannt werden – heute spricht man von Brückenannahmen), es geht um die Erklärung „soziologischer“ Hypothesen (d.h. um die Erklärung von Sachverhalten, an denen Soziologen interessiert sind), und es geht um die Anwendung „psychologischer“ Theorien (wie z.B. die Wert-Erwartungstheorie), also um Theorien über individuelles Verhalten im sozialen Kontext, die vor allem von (Sozial-)Psychologen formuliert und geprüft wurden.<sup>4</sup> Weiter wäre zu fragen, ob die

Kritik von Raub und Voss an unseren Ausführungen nicht auch für das „Transformationsmodell“ gilt. Zwei Beispiele seien erwähnt: Wie bereits gesagt, wird das Transformationsmodell zur Erklärung „soziologischer“ Hypothesen angewendet. Wie wird hier „Soziologie“ verstanden? (Raub und Voss kritisieren, es sei unklar, wie wir den Ausdruck „Soziologie“ verwenden.) Es ist anzunehmen, dass auch im Rahmen des Transformationsmodells „soziologische“ Hypothesen korrigiert werden sollen. Wie genau erfolgen die Modifikationen? (Raub und Voss kritisieren, dass wir dies nicht präzise genug herausgearbeitet haben.) Ich vermute, dass die zentralen Thesen unseres Forschungsprogramms im „Transformationsmodell“ enthalten sind, aber durch die dort verwendete Terminologie der Eindruck eines neuen Forschungsprogramms erweckt wird.

Neben der Verwendung einer negativ besetzten Terminologie war ein weiterer Verkaufsmangel unserer Argumente, dass wir in hohem Maße formale Logik, wenn auch nur ganz elementare Teile des Satz- und Prädikatenkalküls, anwendeten. Da die formale Logik unter Soziologen wenig bekannt war, hätten wir besser unsere Argumente verbal formuliert und die Formalisierungen in einen Anhang verbannt. So findet man in unserem Aufsatz von 1968 und in unserem Buch (Hummell/Opp 1971: 13ff.) bereits das sog. Coleman-Boot einschließlich der Grafik mit den beiden Ebenen (Mikro- und Ma-

wie weit diese weiterentwickelt wurden. Lediglich in zwei Fußnoten kritisiert er uns. Dabei geht es einmal (Lindenberg 1977: 59, Fußnote 18) um die Art, wie theoretische Begriffe eingeführt werden. Dieses hat aber mit dem Problem kollektivistischer Erklärungen nichts zu tun, es geht vielmehr um die Messung theoretischer Begriffe. Dann behauptet er auch (Lindenberg 1977: 64, Fußnote 28), ein „reduktionistischer“ Ansatz müsse auf kognitive Elemente verzichten, und kollektive Phänomene würden individualistisch „definiert“ (d.h. zwischen Mikro- und Makroebene bestünden nur analytische Beziehungen). Beide Behauptungen sind unzutreffend: Selbstverständlich ist im IA die Art der Individualtheorie nicht a priori festgelegt (siehe die Formulierung des Programms bei Hummell/Opp 1971: Kapitel II). Weiter wird zwischen empirischen und analytischen Koordinationsregeln (in Lindbergs Terminologie: „Transformationsregeln“) unterschieden (Hummell/Opp 1971: 17). Schließlich – so Lindenberg –, sei im „reduktionistischen“ Ansatz keine Korrekturmöglichkeit individualistischer Hypothesen vorgesehen. Auch dies ist nicht richtig (siehe Hummell/Opp 1971: 82); selbstverständlich kann die Individualtheorie falsch sein. Es bleibt also offen, wo genau die Unterschiede zwischen dem „Transformationsmodell“ und unserem „Reduktionsmodell“ liegen.

<sup>3</sup> So lautete die kritische Schlussfolgerung von Raub/Voss (1981) nach einer Diskussion unserer Schrift (Hummell/Opp 1971), dass durch Reduktionen „sozialwissenschaftliche Theorien weder korrigiert noch falsifiziert und eliminiert werden, vielmehr würden die bestehenden Theorien konserviert“ (S. 82), was natürlich ein wenig sinnvolles Programm wäre. So eine Behauptung wäre nun aber unserer Position genau entgegengesetzt, und vermutlich beziehen sich die Autoren auf Thesen anderer wissenschaftstheoretischer Schriften, die nicht mit unseren Thesen übereinstimmen.

<sup>4</sup> So entwickelt Lindenberg (1977) seine Überlegungen zum „Transformationsproblem“, ohne im Einzelnen darauf einzugehen, inwieweit sich diese von den Überlegungen von Hummell und Opp (1971) unterscheiden oder in-

kreobene). Im Unterschied zu Coleman gehen wir dort von analytischen (und nicht von empirischen) Beziehungen zwischen Mikro- und Makro-Ebene aus – wir kommen hierauf noch zurück.

Weiter hatten wir uns überhaupt keine Gedanken darüber gemacht, ob uns unsere Publikationen nicht vielleicht schaden könnten. Obwohl wir ahnten, dass unser Chef René König von unserem Produkt nicht gerade begeistert sein würde, legten wir ihm das Manuskript vor. Es handelte sich dabei um eine erste vervielfältigte Fassung des 1971 publizierten Buches, die wir 1966 auch an einige andere Personen verteilten. René König war nicht nur nicht begeistert. Er sagte, das alles habe mit Soziologie überhaupt nichts zu tun. Ich erinnere mich genau, dass er das Manuskript demonstrativ in den Papierkorb warf.

Enttäuschend war, dass es keine Diskussion gab. Wir hätten gern gewusst, wo unsere Argumentation falsch lag. Vielleicht gab es ja Argumente, die wir übersehen hatten. Wir erfuhren nur, dass das alles eben nicht Soziologie sei.

Allerdings wurden wir nicht entlassen oder diskriminiert. Es schien, dass König unsere Ideen als Jugendsünde oder als eine kurzfristige Verirrung betrachtete.<sup>5</sup>

Was waren die Argumente, die uns veranlassten, eine individualistische Position zu vertreten? Um zu verstehen, wie wir zu dieser Position kamen, ist es wichtig zu wissen, dass viele Kölner Soziologen gute Kenntnisse der Wissenschaftstheorie besaßen. Dies lag daran, dass Hans Albert zu dieser Zeit Pri-

vatdozent an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät war. Seine wissenschaftstheoretischen Analysen von Problemen der Sozialwissenschaften, insbesondere der Wirtschaftswissenschaft, fanden weite Beachtung. Seine Schriften und die von Karl Popper öffneten uns bereits als Studierende die Augen für die Probleme des Parsonsschen Funktionalismus. Hinzu kamen Analysen der Struktur funktionalistischer Argumente von Carl G. Hempel (Hempel 1965 [zuerst 1959]: Kap. 11) und Ernest Nagel (1956). Ausgehend von diesen Analysen wurde uns schon als Studierenden klar, dass es sich bei dem Parsonsschen Ansatz nicht um eine testbare, informative sozialwissenschaftliche Theorie handelte, sondern eher um ein Begriffssystem, das an Klarheit erheblich zu wünschen übrig ließ und das mit relativ vagen Orientierungshypothesen durchsetzt war. Dies bedeutete, dass wir die Kritik von Homans am Funktionalismus akzeptierten.

Im Vergleich zu Parsons waren die Homansschen Hypothesen und das Homanssche Forschungsprogramm glasklar. Aber wir sahen auch die Probleme: Es blieb zu zeigen, wie genau die Thesen und Postulate des Programms lauteten. Da sich die Analysen von Homans meist auf kleine Gruppen bezogen, blieb die Frage offen, ob das Programm auch auf Gesellschaften anwendbar war. Zu diskutieren war weiter, welche Argumente für und gegen das Programm sprachen. Wir haben versucht, bessere Antworten auf diese (und andere) Fragen zu geben als die, die bereits existierten.

Warum haben wir nicht versucht, den Funktionalismus und das kollektivistische Programm weiterzuentwickeln? Uns schien damals eine individualistische Position grundsätzlich plausibler. Die zentrale Idee, dass gesellschaftliche Phänomene wie sozialer Wandel, soziale Konflikte, Kriege, Revolutionen oder Wirtschaftswachstum Ergebnisse des Handelns von Individuen darstellen, erschien uns äußerst plausibel. Wenn man diese These akzeptiert, dann ist es auch plausibel, dass gesellschaftliche Phänomene erklärt werden können, indem man das Handeln individueller Akteure erklärt.

Geht man hiervon aus, entsteht als nächstes die Frage, durch welche Theorie man denn menschliches Handeln erklären kann. Gibt es hier ebenfalls eine generell plausible theoretische Idee, von der man ausgehen kann? Auch hier schien der Homanssche Ansatz einleuchtend: Die Verhaltenstheorie, die Homans anwendet, nimmt an, dass menschliches Handeln von den damit verbundenen Vor- und Nachteilen zusammenhängt. Dies ist auch die grundlegende Annahme der Theorie rationalen

<sup>5</sup> Nur für mich gab es eine unangenehme Konsequenz. Es erschien mir wenig sinnvoll, meine Dissertation, die kurz vor dem Abschluss stand und in der ich ebenfalls den individualistischen Ansatz vertrat, einzureichen. Stattdessen verfasste ich innerhalb eines halben Jahres eine neue Dissertation (Opp 1968). Dies war in so kurzer Zeit möglich, da Gegenstand der Dissertation ein laufendes Forschungsprojekt über die ökologische Verteilung der Kriminalität in Köln war, an dem ich mitarbeitete und deren Leiter Fritz Sack, damals ebenfalls Assistent von König, war. Grundideen der abgebrochenen Dissertation habe ich dann in meiner Habilitationsschrift ausgearbeitet (Opp 1970). Im November 1967 habe ich das Kölner Institut verlassen und bin als wissenschaftlicher Assistent an das Seminar für Soziologie der Universität Erlangen-Nürnberg – Direktor war damals Karl Gustav Specht – gegangen. Der Grund war, dass ich sonst in Köln die Herausgabe des Handbuches der empirischen Sozialforschung hätte betreuen müssen, was sehr aufwendig gewesen wäre. In Nürnberg hatte ich bessere Arbeitsmöglichkeiten. Die Frage, ob eine Habilitation auch in Köln möglich gewesen wäre, stellte sich dann nicht mehr.

Handelns, die gegenwärtig von den Vertretern des IA angewendet wird.

Betrachtet man die Entwicklung des IA seit Homans, so kann man ohne Übertreibung sagen, dass sich der Ansatz in der Soziologie etabliert hat: Es gibt eine kaum mehr zu überblickende Anzahl von konkreten Forschungen und auch eine Reihe theoretischer Weiterentwicklungen. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf Details einzugehen. Der Leser bzw. die Leserin sei vielmehr auf vorliegende Überblicksartikel verwiesen (Diekmann/Voss 2004, Hechter/Kanazawa 1997, Voss/Abraham 2000). Da der Schwerpunkt dieses theoriegeschichtlichen Abschnittes auf den Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland liegt, soll kurz auf den intensiv diskutierten Beitrag von Hartmut Esser eingegangen werden. Esser formuliert eine neue Version der Theorie rationalen Handelns, die Theorie der Frame-Selektion (siehe insbes. Esser 2001, Kroneberg 2005). Sein zentrales Ziel ist die theoretische Integration: Esser zeigt durch detaillierte Analysen, dass grundlegende Ideen der verschiedensten theoretischen Ansätze wie Funktionalismus, Systemtheorie und symbolischer Interaktionismus seiner erweiterten Theorie rationalen Handelns und dem von ihm vertretenen individualistischen Erklärungsprogramm keineswegs widersprechen, sondern mit beiden vereinbar sind. Schließlich befasst sich Esser mit der Vorgehensweise bei der Erklärung sozialer Sachverhalte und formuliert hier das „Modell einer soziologischen Erklärung“, in dem das Framing-Modell zur Erklärung von Makro-Phänomenen angewendet wird.

Wie jede neue Entwicklung ist auch Essers Beitrag intensiv diskutiert und kritisiert worden (siehe z.B. Etzrodt 2007, 2008, Lüdemann 1996, Greshoff/Schimank 2006, Kron 2004, Kroneberg 2008, Opp 2004a, Rohwer 2003 – jeweils mit weiteren Literaturhinweisen). Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, im Detail auf den Esserschen Beitrag einzugehen. Meine eigene Position, die hier nicht begründet werden kann (vgl. dafür Opp 2004a), ist, dass der Essersche Ansatz in der Tat eine Reihe von Mängeln aufweist. In diesem Zusammenhang ist von besonderer Bedeutung, dass die später in diesem Aufsatz behandelten Probleme im Esserschen Ansatz nicht gelöst werden.<sup>6</sup> Trotzdem ist der Essersche Beitrag eine wichtige neue Entwicklung des IA. Essers Schriften demonstrieren die Erklärungs-

kraft des IA, wenn eine weite Theorie rationalen Handelns und nicht das relativ enge „ökonomische“ Verhaltensmodell verwendet wird. Weiter zeigt Esser überzeugend, dass viele theoretische Ideen scheinbar alternativer theoretischer Ansätze mit dem IA vereinbar sind.

Neben dem Modell der Frame-Selektion gibt es weitere Versionen der Theorie rationalen Handelns, die alle von der Homansschen Grundannahme ausgehen, dass menschliches Handeln von den damit verbundenen Vor- und Nachteilen abhängt. Beispiele aus der Soziologie sind das „Cognitivist Model“ von R. Boudon (1996), die „evolutionäre Alternative“ von V. Vanberg (2002, 2004), das „discrimination model“ von Lindenberg (1993; siehe hierzu auch Lüdemann 1996), das, wie H. Essers Modell, „frames“ als zentralen Faktor enthält, und P. Hedströms DBO Theorie (siehe hierzu Opp 2007). Bisher fehlt eine detaillierte Diskussion der Unterschiede der einzelnen Versionen und der Versuch einer Synthese, der in diesem Aufsatz schon aus Raumgründen nicht geleistet werden kann.

### 3. Die Grundideen des individualistischen Programms

Die Frage, was genau die Annahmen und Postulate des IA in der Soziologie sind, wird in der Literatur unterschiedlich und oft auch in wenig klarer Weise beantwortet.<sup>7</sup> Bevor man den Ansatz kritisiert, ist es deshalb sinnvoll zuerst darzulegen, wie die Grundannahmen des Ansatzes lauten. Am häufigsten wird der IA durch die Annahme charakterisiert, dass kollektive Sachverhalte das Ergebnis individuellen Handelns sind. Dementsprechend wird dann auch gefordert, dass kollektive Sachverhalte durch das Handeln individueller Akteure erklärt werden sollen. So führt Viktor Vanberg (1975: 7), der eine detaillierte kritische Analyse einer Vielzahl von Beiträgen zur individualistischen und kollektivistischen Sozialtheorie vorgelegt hat, aus, die Tradition der individualistischen Sozialtheorie bestehe darauf, „dass *sowohl* sozialer Konflikt und soziale Desintegration *als auch* soziale Ordnung und soziale Integration aus den individuellen Handlungsantrieben in ihrer wechselseitigen Verflechtung erwachsen und auch solchermaßen als Resultat

<sup>6</sup> Man vergleiche etwa Essers Ausführungen zu den Transformationsregeln (insbes. Esser 2000: 13ff.) und zu den weiter unten behandelten Fragen.

<sup>7</sup> So bemerkt Kincaid (1996: 13) zutreffend: „Individualism and holism are nebulous doctrines with shifting meanings.“ Siehe zu den verschiedenen Versionen dieses Programms insbesondere Udéhn 2000, 2001; vgl. auch Albert 2005.

individueller Handlungen zu erklären sind“. Nach Boudon (1980: 52f.) bedeutet das Prinzip des methodologischen Individualismus, „dass der Soziologe es sich zu einer methodischen Regel machen muss, die *Individuen* oder individuellen Akteure, die in einem Interaktionssystem einbezogen sind, als die logischen Atome seiner Analyse zu betrachten“. James S. Coleman (1990: 2) charakterisiert den von ihm favorisierten Erklärungsansatz als „explaining the behavior of the system by recourse to the behavior of its parts“.

Vergleicht man diese und andere Formulierungen des IA mit dem bereits von Homans vorgeschlagenen Programm, dann scheint es, dass auch heute noch das Programm vertreten wird, das bereits Homans formuliert hat. Dieses soll im Folgenden zunächst skizziert werden. Obwohl der genannte Aufsatz von 1958 als erste zentrale Schrift des IA in der Soziologie angesehen wird, formuliert Homans seinen Ansatz hier nur andeutungsweise. So heißt es am Ende des Aufsatzes – Homans bezieht sich dabei auf die vorher formulierten Hypothesen über sozialen Austausch: „it is surprising, too, how propositions about the dynamics of exchange can begin to generate the static thing we call group structure and, in so doing, generate also some of the propositions about group structure that students of real-life have stated“ (Homans 1958: 606, ähnlich 597). Genau dies ist die Grundidee des IA: Hypothesen über individuelles Handeln (hier über Austausch) können angewendet werden zur Formulierung von Hypothesen über Kollektive oder deren Eigenschaften. In dieser Weise können auch die zitierten Ausführungen von Vanberg, Boudon und Coleman verstanden werden.

Homans beschreibt seine Position klarer in seinem Vortrag „The Strategy of Small-Group Research“, den er im September 1953 – also fünf Jahre vor dem genannten grundlegenden Aufsatz – auf einem Symposium gehalten hat (abgedruckt in Homans 1988: Kapitel 16). Wir sollten, so fordert Homans, die Strategie der Wirtschaftswissenschaft übernehmen, d.h. Aussagen über Gruppen aus einem generellen System von Sätzen über Individuen ableiten. Dies sei, so Homans, eine „reduktionistische“ Position. „I call myself an ultimate psychological reductionist – horrible phrase – because I have faith that the propositions of small-group research – when we have them – will be found deducible from a general psychology of behavior– when we have it.“ (Homans 1988: 271)

Betrachten wir einige Implikationen dieser Ausführungen. (1) Von zentraler Bedeutung ist, dass es um Erklärung geht. Die zu erklärenden Sachverhalte

reichen von Eigenschaften von Kleingruppen bis zu sozialen Strukturen. Es geht also um die *Erklärung der Entstehung von Kollektiven oder deren Eigenschaften*.

(2) Es ist weiter wichtig, dass die erklärenden Hypothesen generelle Aussagen über das Verhalten von Individuen sind. Es geht also darum, kollektive Sachverhalte oder – genauer – Hypothesen über kollektive Sachverhalte durch allgemeine Hypothesen über individuelle Akteure zu erklären.

(3) Homans sagt nichts darüber, ob Kollektive real sind oder ob Individuen die „letzten“ Bestandteile der sozialen Realität sind. Dies wird deutlich in einer anderen Schrift, wenn er Ausführungen von J. W. N. Watkins diskutiert, der behauptet: „the ultimate constituents of the social world are individual people“ (Homans 1967: 61). Hierzu schreibt Homans (1967: 62), er glaube nicht

„that the issue can be resolved by arguments about what is really ultimate, what is really real. I, for one, am not going to back into the position of denying the reality of social institutions. For many purposes, we often and usefully treat social organizations, such as manufacturing firms, as social actors in their own right, even when we know their acts to be resultants of complex chains of individual decisions. The question is not whether the individual is the ultimate reality or whether social behavior involves something more than the behavior of individuals. The question is, always, how social phenomena are to be explained.“

Der IA erlaubt es also durchaus, von Kollektiven oder deren Eigenschaften zu sprechen und dementsprechend Hypothesen über Kollektive zu formulieren. Genau dies geschieht im IA, wenn versucht wird, solche Aussagen zu erklären. Im Übrigen zeigt dieses Zitat noch einmal, dass das Ziel von Homans in der Erklärung kollektiver Sachverhalte besteht.

(4) Homans postuliert nicht *a priori*, man könne kollektive Sachverhalte durch Aussagen über Individuen erklären. Sein Forschungsprogramm ist vielmehr eine Hypothese: Es heißt in einem der Zitate sinngemäß u.a., *wenn* wir über brauchbare Hypothesen über individuelles Verhalten verfügten, dann seien kollektive Aussagen erklärbar. An anderer Stelle wird dies noch deutlicher. Eine Entscheidung zwischen dem methodologischen Individualismus (also dem IA) und dem konkurrierenden „methodological socialism“ kann laut Homans (1967: 63) nicht durch ein „abstract argument“ erreicht werden:

„It is conceivable that at some time in the future – perhaps tomorrow morning – a sociological proposition will be discovered that is general, insofar as it applies to all social groups or aggregates, that has great power in explaining

social phenomena, and that cannot itself be derived from psychological propositions.“

Mit anderen Worten: der IA ist falsifizierbar.

(5) In einem der obigen Zitate bezeichnet Homans den Ausdruck „ultimate psychological reductionist“ als „horrible phrase.“ In der Tat kommt der Ausdruck „Reduktionist“ in der Soziologie einem Schimpfwort gleich. Auch die Forderung, „Soziologie“ auf „Psychologie“ zu „reduzieren“, ruft bei Soziologen Schüttelfrost hervor. Es scheint, dass dies Homans nicht gestört hat. Er hat klar zum Ausdruck gebracht, was er mit diesen Ausdrücken meint: Bei „Reduktion“ handelt es sich um „Erklärung“, „Psychologie“ bezieht sich bei Homans auf Hypothesen über individuelles Verhalten, die von Psychologen formuliert und empirisch getestet wurden (1967: 39f.), „Soziologie“ bezeichnet Aussagen über Kollektive und deren Eigenschaften. Da Homans Soziologe ist, beziehen sich die kollektiven Aussagen, an deren Erklärung er interessiert ist, vermutlich auf „soziologische“ Hypothesen.

Wie lassen sich nun diese Grundideen genauer fassen? Homans und andere Vertreter des IA vertreten zunächst eine *Erklärungsthese*, die man so formulieren kann:

*Erklärungsthese:* Hypothesen über Kollektive können durch Theorien über Individuen erklärt werden.

Eine Hypothese oder, gleichbedeutend, eine Aussage über *Kollektive* liegt vor, wenn etwas über Gruppen im allgemeinsten Sinne ausgesagt wird, z.B. über Familien oder über das Gleichgewicht sozialer Systeme. Aussagen über einzelne Personen, z.B. über Konsumenten oder Politiker, sind dagegen Individualaussagen. So ist die Hypothese „je höher die soziale Schicht einer Person ist, desto seltener wird sie straffällig“ eine Individualaussage.<sup>8</sup> „Theorien“ sind hier generelle, d.h. raum-zeitlich unbeschränkte Aussagen, die angeben, unter welchen Bedingungen bestimmte Sachverhalte auftreten.

*Erklärung* von kollektiven Merkmalen durch Theorien über individuelles Handeln bedeutet, dass die Kollektivaussagen aus den Individualtheorien und zusätzlichen Annahmen abgeleitet werden, auf die

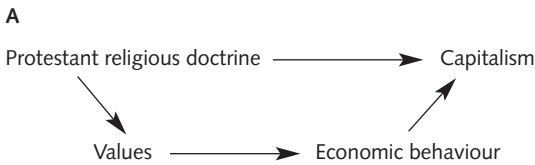
<sup>8</sup> Oft bezieht sich „Individualaussage“ auch auf mehrere *einzelne* Individuen bzw. auf Kategorien von Individuen. Entsprechend wäre die Aussage „je höher die soziale Schicht von *Personen* ist, desto eher werden sie straffällig“ eine Individualaussage, da etwas über einzelne Personen behauptet wird. Dagegen sind z.B. Aussagen über die Kriminalitätsrate keine Individual-, sondern Kollektivaussagen, da die Einheit der Analyse Gruppen im weiten Sinne sind: Personen haben keine Kriminalitätsrate.

später noch eingegangen wird. „Erklärung“ soll auch beinhalten, dass bei der Ableitung die zu erklärenden Aussagen modifiziert werden, d.h. dass aus der Theorie und zusätzlichen Annahmen folgt, dass die kollektive Aussage, die erklärt werden soll, nur unter bestimmten Bedingungen gilt. Auch hierauf kommen wir noch zurück.

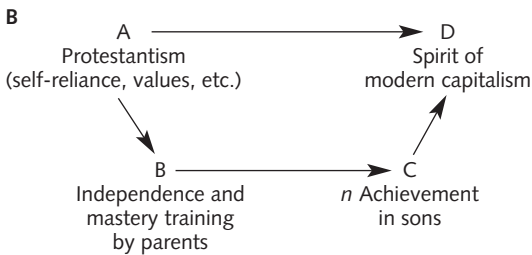
Es gibt eine Vielzahl von Kollektivaussagen in den Sozialwissenschaften. Vertreter des IA werden nur beanspruchen, prüfbare Kollektivaussagen zu erklären. Es geht also nicht darum, sämtliche Aussagen über Kollektive, die man in den Sozialwissenschaften findet, aus Individualtheorien und zusätzlichen Annahmen abzuleiten.

Es ist wichtig zu beachten, dass bei den vorangegangenen und auch den anschließenden Ausführungen folgende Unterscheidung getroffen wird. Es geht zum einen um den individualistischen *Ansatz* bzw. um das individualistische Programm; zum anderen steht die „Rational Choice“-*Theorie* zur Debatte, also eine Individualtheorie, die im Rahmen des IA angewendet wird. Die Unterscheidung ist wichtig, weil das Forschungsprogramm und die Individualtheorie getrennt diskutiert werden können. D.h. der IA könnte fruchtbar, aber die angewendete Theorie problematisch sein. So könnte das individualistische Programm mit einer anderen Individualtheorie realisierbar oder besser realisierbar sein als mit der Theorie rationalen Handelns. Dies ist ein wichtiger Punkt: Die Erklärungsthese ist *nicht* auf eine bestimmte Individualtheorie festgelegt. Es ist auch denkbar, dass die Theorie rationalen Handelns individuelles Verhalten sehr gut erklären kann, aber dass der IA nicht funktioniert. Wie dem auch sei: Wenn sich gegenwärtig zeigen sollte, dass die angewendete Theorie rationalen Handelns Makro-Ereignisse oder Makro-Hypothesen nicht erklären kann, dann ist zunächst einmal der IA falsifiziert.

Betrachten wir die Beziehung zwischen kollektiven und Individualaussagen etwas genauer. Wenn eine kollektive Aussage durch eine Individualaussage erklärt werden soll, dann besteht zunächst das Problem darin, dass sich beide Aussagen auf unterschiedliche Phänomene beziehen: Zum einen geht es um Gruppen (oder, gleichbedeutend, um Kollektive), zum anderen um Individuen. Bei einer Erklärung von kollektiven Merkmalen durch eine Mikrotheorie müssen die Begriffe der beiden Ebenen miteinander verbunden werden. Dies sei an einem Beispiel illustriert, das in Abbildung 1 (obere Grafik A) dargestellt ist. Coleman (1990: 8) geht aus von der These Max Webers – eine Kollektivaussage –, dass der Protestantismus zur Entwicklung des Kapi-



Coleman, J. S., 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass., und London: Belknap Press of Harvard University Press, S. 8.



McClelland, D. C., 1961: *The Achieving Society*. New York: The Free Press, S. 47.

**Abb. 1** Beziehungen zwischen kollektiven Aussagen und Individualaussagen

talismus beigetragen hat. Die zur Erklärung dieser Aussage angewendete Individualaussage lautet, dass Werte ökonomisches Verhalten beeinflussen. Um die Kollektivaussage mittels dieser Individualaussage erklären zu können, muss eine Beziehung zwischen den Begriffen der Individual- und Kollektivtheorie hergestellt werden. Wichtig ist bei diesem Beispiel, dass alle Beziehungen zwischen Variablen in der Darstellung von Coleman empirischer Natur sind, was durch die Pfeile symbolisiert wird. Die Erklärung lautet dementsprechend, dass der Protestantismus deshalb zur Entwicklung des Kapitalismus beigetragen hat, weil die protestantische Religion zur Veränderung bestimmter Wertvorstellungen geführt hat, die wiederum ökonomisches Verhalten der einzelnen Individuen beeinflusst haben. Diese Verhaltensweisen haben dann zur Entwicklung des Kapitalismus geführt.

In Teil B der Abbildung 1 wird diese Beziehung etwas genauer formuliert. Diese Abbildung ist McClellands Buch „The Achieving Society“ von 1961 entnommen (McClelland 1961: 47). Dieser hat das Mikro-Makro-Schema also lange vor Coleman entwickelt.

Die Beziehungen zwischen der Mikro- und Makro-Ebene werden oft als *Brückenannahmen* (oder auch *Brückenhypothesen*) bezeichnet. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass in den üblichen Darstellungen des Mikro-Makro-Schemas angenommen wird, dass die Brückenannahmen empirische Kau-

salhypothesen sind. Wir werden hierauf noch zurückkommen.

Vertreter des IA behaupten nicht nur, dass Kollektivaussagen durch Individualaussagen erklärt werden *können*, sie fordern vielmehr, dass solche Erklärungen vorgenommen werden *sollen*. Entsprechend wird folgendes Erklärungspostulat vertreten:

*Erklärungspostulat:* Hypothesen über Kollektive *sollen* durch Theorien über Individuen erklärt werden.

Dies ist nun keine moralische Forderung wie die Norm, man solle nicht töten, sondern eine technologische Aussage: Die Anwendung von Individualtheorien führt zu besseren Erklärungen, und bessere Erklärungen sind das Ziel der Wissenschaft. Wieso ist dies der Fall? Die unseres Erachtens wichtigsten Argumente von Vertretern des IA für das Erklärungspostulat lassen sich in folgender Weise explizieren.<sup>9</sup>

(1) Mikro-Makro-Erklärungen bieten *tiefer* Erklärungen als reine Makro-Erklärungen. Der Grund ist, dass man erfährt, warum eine bestimmte Makro-Beziehung gilt oder warum ein bestimmtes Makro-Ereignis aufgetreten ist. Man ist mit einer Makro-Erklärung erst dann zufrieden, wenn man die Prozesse auf der Individualebene kennt, die zu dem kollektiven Ergebnis geführt haben. Wenn man z.B. auf der Makro-Ebene feststellt, dass bei zunehmender staatlicher Repression Proteste zuerst zu- und dann abnehmen, dann wird man eine solche Erklärung erst dann als befriedigend ansehen, wenn man weiß, warum staatliche Repression (Makro-Ebene) dazu führt, dass Individuen zuerst häufiger und dann seltener protestieren, obwohl ja Repression generell kostspielig ist.

(2) Vorliegende Individualtheorien wie z.B. die Theorie rationalen Handelns können relativ detaillierte Sachverhalte erklären, d.h. der Informationsgehalt von Erklärungen auf Basis dieser Theorie ist relativ groß. So befassen sich Makroansätze generell mit der Erklärung von Revolutionen. Verwendet man aber die Theorie rationalen Handelns, kann man im Detail viele konkrete Eigenschaften von Revolutionen erklären, z.B. warum die ostdeutsche Revolution 1989 gewaltlos verlief, warum die SED-Regierung zurücktrat und nicht die Proteste

<sup>9</sup> Die Argumente für das individualistische Programm werden normalerweise nicht klar formuliert. Siehe z.B. die Ausführungen von Homans in der neuen Auflage von „Social Behavior“ (Homans 1974: Kapitel 1), von Coleman (z.B. 1990: Kap. 1) oder die Ausführungen in den verschiedenen Bänden des Lehrbuches von Hartmut Esser (z.B. 1993). Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Hummell/Opp 1971, Opp 1979.



unterdrückte und warum die Proteste nach dem 9. Oktober 1989 anstiegen. Der Grund ist, dass die Theorie rationalen Handelns beliebige spezifische Handlungen erklären kann.

(3) Die vielleicht wichtigste Konsequenz der Anwendung der Theorie rationalen Handelns und vermutlich auch anderer Individualtheorien ist, dass Makro-Hypothesen bei einer individualistischen Erklärung normalerweise modifiziert werden (vgl. hierzu bereits Malewski 1967). So gilt die Hypothese, dass in großen Gruppen die freiwillige Herstellung von Kollektivgütern unwahrscheinlich ist, nur unter ganz bestimmten Bedingungen. Ich komme auf diesen Punkt zurück.<sup>10</sup>

(4) Als Argument für den IA wird weiter angeführt, dass das kollektivistische Programm bisher keine Gesetzesaussagen hervorgebracht hat. Es ist also nicht möglich, bei Erklärungen von Makro-Aussagen Makro-Gesetze anzuwenden. Reine Makro-Erklärungen sind demnach ad hoc, es sei denn, man wendet eine Individualtheorie an.

(5) Die unabhängigen Variablen der Theorie rationalen Handelns bezeichnen konkrete Anreize wie z.B. verschiedene Arten von Restriktionen. Diese können durch Praktiker geändert werden. Will man bestimmte Ziele erreichen – z.B. weniger Energieverbrauch oder mehr umweltfreundliches Handeln –, dann lässt sich dies am ehesten erreichen, wenn man die Anreize individueller Akteure verändert. Genau dies geschieht auch oft in der Politik, obwohl man sich kaum dessen bewusst sein dürfte, dass man einen individualistischen Ansatz anwendet. Man kann also generell sagen, dass der IA für praktisches Handeln geeigneter ist als ein kollektivistischer Ansatz.

(6) Weiter wird gegen den kollektivistischen und für den IA ein Argument angeführt, das vielleicht noch überzeugender ist als die Argumente, die bis hierhin behandelt wurden. Es lautet, dass *Vertreter des kollektivistischen Programms selbst ihre Hypothesen individualistisch erklären*. Kollektivisten greifen bei der „Interpretation“ von Makrohypothesen immer wieder auf die Individualebene zurück. Allerdings geschieht dies meist nicht in systematischer Weise, sondern eher ad hoc, wenn Makrobeziehungen plausibel gemacht werden sollen.

<sup>10</sup> Dies impliziert nicht, dass die Individualtheorie von Vertretern des IA grundsätzlich als unproblematisch angesehen oder gegen Kritik immunisiert wird. Die Individualtheorie kann z.B. im Prozess der Anwendung zur Erklärung kollektiver Sachverhalte falsifiziert werden, wenn sich nämlich aus dem Explanans ein empirisch falsches Explanandum ergibt.

Darüber hinaus scheinen Kollektivisten oft auch die *Grundidee des IA anzuerkennen*, dass nämlich kollektive Phänomene durch individuelles Handeln hervorgebracht werden. Dies sei an einem Beispiel illustriert. Talcott Parsons unterscheidet zwischen Persönlichkeitssystem und sozialem System. Beide sollen eng miteinander zusammen hängen: Das soziale System besteht definitionsgemäß aus einzelnen Akteuren. So fasst Talcott Parsons in „The Social System“ (1951: 5f.) den Stand seines Ansatzes so zusammen:

„Reduced to the simplest possible terms, then, a social system consists in a plurality of individual actors interacting with each other in a situation which has at least a physical or environmental aspect, actors who are motivated in terms of a tendency to the optimization of gratification and whose relation to their situation, including each other, is defined and mediated in terms of a system of culturally structured and shared symbols.“

Mit anderen Worten: Individuen, die miteinander interagieren, sind bestimmten Restriktionen ausgesetzt („situation which has a physical or environmental aspect“), die relevant für ihr Handeln sind. Weiter versuchen sie, ihren Nutzen zu maximieren („optimization of gratification“). Zu den Restriktionen gehören die Informationen über ihre Situation, die sie aufgrund kulturell strukturierter und gemeinsamer Symbole erhalten. Dies ist vereinbar mit der „Rational Choice“-Theorie. Allerdings fehlt bei Parsons eine systematische Anwendung der Individualtheorie zur Ableitung von Hypothesen über soziale Systeme.<sup>11</sup>

Wenden wir uns nun einer weiteren These des IA zu, nämlich der *Rekonstruktionsthese*. Knüpfen wir an die bereits erwähnte These vieler Vertreter des IA an, dass Gruppen „nichts anderes sind“ als Mengen von Individuen mit bestimmten Eigenschaften. Dies könnte heißen: Eine genaue Analyse der Bedeutung von Begriffen, die Gruppen oder deren Eigenschaften bezeichnen, ergibt, dass sich diese Begriffe auf Individuen oder deren (absolute oder relationale)<sup>12</sup> Eigenschaften beziehen. Entsprechende Kollektivbegriffe kann man z.B. aus der soziolo-

<sup>11</sup> Auch im Marxismus finden wir Ausführungen, die man als eine gute Beschreibung des individualistischen Programms ansehen kann. Siehe z.B. Engels 1966 [1888]: 212f., wo u.a. dargelegt wird, dass die Geschichte gemacht werde, „indem jeder seine eignen, bewusst gewollten Zwecke“ verfolge.

<sup>12</sup> Absolute Eigenschaften sind einstellige Prädikate wie z.B. das Einkommen einer Person; relationale Eigenschaften sind mehrstellige Prädikate, die mindestens zwei Objekten gleichzeitig zukommen wie z.B. Interaktion (Person a interagiert mit Person b).

gischen Literatur entnehmen. So könnte man untersuchen, wie Talcott Parsons den Begriff des sozialen Systems, also ein Kollektivbegriff, verwendet: Wird bei der Definition auf Individuen oder deren Eigenschaften Bezug genommen?<sup>13</sup> Bei vielen Kollektivbegriffen ist unklar, ob sie sich auf Individuen und deren Eigenschaften beziehen sollen. In diesen Fällen bleibt nichts anderes übrig, als die Bedeutungen der Begriffe zu rekonstruieren, d.h. zu untersuchen, ob ein individueller Bezug bestehen könnte. Wegen dieser Schwierigkeiten ist es sinnvoll, von der „Rekonstruktionsthese“ und nicht von der „Definitionsthese“ zu sprechen. Genauer kann die Rekonstruktionsthese so formuliert werden:

*Rekonstruktionsthese:* Eine Analyse der Bedeutung von Begriffen, deren Gegenstand Kollektive und ihre Eigenschaften sind, zeigt, dass sie sich auf Individuen und deren Eigenschaften beziehen.

Auch die Rekonstruktionsthese kann, wie die Erklärungsthese, geprüft werden. Dabei geht man so vor, dass Kollektivbegriffe daraufhin analysiert werden, ob sie einen individuellen Bezug aufweisen (vgl. hierzu Hummell und Opp 1971: Kapitel IV).

Wir haben in diesem Abschnitt versucht, dasjenige Programm des IA darzulegen, das die meisten soziologischen Vertreter des individualistischen Programms gegenwärtig vertreten. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, diese These zu prüfen. Hierzu müsste bei einer repräsentativen Auswahl von Schriften aus dem IA rekonstruiert werden, inwieweit die vorangegangenen Thesen und Argumente akzeptiert werden. Solange eine solche Analyse nicht vorliegt, erscheint es sinnvoll, von den vorangegangenen Thesen auszugehen. Es ist weiter in diesem Rahmen nicht möglich, die Vielzahl von Varianten des IA (vgl. insbesondere Udéhn 2001, 2002) mit dem hier dargestellten Programm zu vergleichen und Unterschiede zu diskutieren. Auch dies wäre eine interessante Frage für weiterführende Arbeiten.

Die Behauptung, dass die oben genannten Thesen von den meisten Vertretern des IA akzeptiert werden, schließt nicht aus, dass auch unter Vertretern des IA Meinungsverschiedenheiten bestehen. Diese betreffen z.B. die Version der Theorie rationalen Handelns, die angewendet werden sollte, oder die Frage, inwieweit Umfragedaten für den Test von Hypothesen des IA herangezogen werden sollten.

All dies sind Fragen der konkreten Ausgestaltung des Forschungsprogramms. In diesem Aufsatz geht es aber um die grundlegenden Thesen dieses Programms.

#### 4. Einige Probleme des individualistischen Programms in der Soziologie

Wenden wir uns nun den unseres Erachtens wichtigsten gegenwärtigen Problemen des IA in der Soziologie zu. Wir fragen zunächst: Welches sind die *möglichen* Probleme? Gehen wir von dem beschriebenen Basismodell einer Mikro-Makro-Erklärung in Abbildung 1 aus. Abbildung 2 enthält dieses Modell ebenfalls und zeigt darüber hinaus die möglichen Probleme. (1) Zunächst könnte die angewendete *Mikrotheorie* problematisch sein. Zwei Fragen sind zu diskutieren. Ist die Theorie zutreffend, ausgehend von den vorliegenden Untersuchungsergebnissen? Kann die Theorie alle soziologisch relevanten Sachverhalte wie z.B. Werte erklären?

(2) Weiter könnten die *Makroaussagen* mit Problemen behaftet sein. Die Graphiken in der Literatur enthalten immer Pfeile, die kausale Beziehungen zwischen den unabhängigen und abhängigen Variablen der Makrohypothesen symbolisieren. Sind die Makroaussagen wirklich kausale Aussagen oder nur Korrelationen? Handelt es sich um singuläre Aussagen oder um Gesetze? Wenn es sich um Gesetzesaussagen handelt: treffen sie zu? Wie detailliert sind die Erklärungen von Makroaussagen? Wenn auf der Makroebene Probleme vorliegen, dann sind dies nicht Probleme des IA sondern des kollektivistischen Ansatzes.

(3) Schließlich könnten die *Brückenannahmen* Probleme aufweisen. In den Darstellungen des Basismodells finden wir immer Pfeile, die zuerst von der

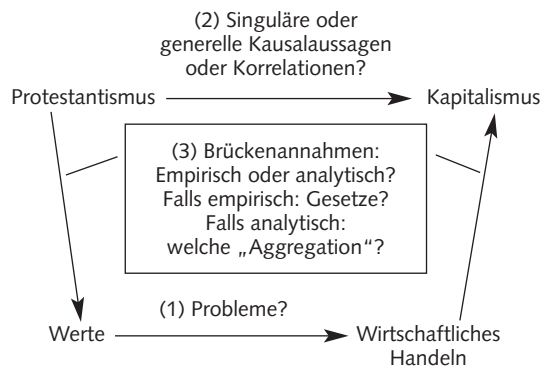


Abb. 2 Mögliche Probleme einer Mikro-Makro-Erklärung

<sup>13</sup> Dies ist in der Tat der Fall: Ein „soziales System“ liegt definitionsgemäß vor, wenn Individuen miteinander interagieren und weitere Eigenschaften gemeinsam haben (vgl. das obige Zitat und generell z.B. Parsons 1951: 3ff.).

Makro- zur Mikroebene und dann von der Mikro- zur Makroebene verlaufen, wie Abbildungen 1 und 2 zeigen. Es kann aber kaum bezweifelt werden, dass Brückenannahmen auch analytisch sein können. So ist die Kriminalitätsrate keineswegs eine *Wirkung* der Kriminalität einzelner Individuen, es handelt sich hier vielmehr um eine *logische* bzw. *analytische* Beziehung. Falls die Brückenannahmen empirisch sind, fragt es sich, ob es sich um singuläre oder gesetzesartige Aussagen handelt. Liegen singuläre kausale Aussagen vor, lautet die nächste Frage, welche Theorien anzuwenden sind, aus denen diese singulären Aussagen abgeleitet werden können. In diesem Falle sind ja die Ursachen gleich den Anfangsbedingungen und die Wirkungen gleich den Explananda. Sind die Brückenannahmen gesetzesartige Aussagen, dann fragt es sich, welches die anzuwendenden Gesetze sind. Falls die Brückenannahmen analytisch sind, ist zu fragen: Wie erfolgt die Aggregation von der Mikro- auf die Makroebene?

Im Folgenden soll diskutiert werden, inwieweit diese Fragen in der Literatur beantwortet wurden und wie diese Antworten zu beurteilen sind. Weiter werden einige Vorschläge für Lösungen skizziert.

#### 4.1 Die Individualtheorie

Es scheint, dass die Kritiker des IA die Theorie rationalen Handelns als problematischsten Teil dieses Ansatzes betrachten. Ein großer Teil der Kritik dieser Theorie besteht allerdings aus Missverständnissen. So lautet der vermutlich am meisten verbreitete Einwand: Die Theorie nehme an, dass Menschen „rational“ handeln, und es sei evident, dass dies nicht den Tatsachen entspricht. Unklar ist bei diesem Argument zunächst, was mit „rational“ gemeint sein soll. Dieser Begriff wird in einer Vielzahl von Bedeutungen verwendet, z.B. in dem Sinne, dass Personen kalkulieren oder dass Personen objektiv (d.h. aus der Sicht eines allwissenden Dritten) die effizientesten Mittel zur Erreichung ihrer Ziele verwenden. Die Theorie rationalen Handelns behauptet lediglich, dass menschliches Verhalten durch Nutzen und Kosten bedingt wird und dass Personen aus ihrer Sicht das Beste aus Ihrer Situation machen. Es wird keineswegs angenommen, dass Personen immer objektiv effizient handeln oder dass sie kalkulieren.<sup>14</sup> Da „Kalkulieren“ ein

Verhalten ist, lässt sich mit der Theorie erklären, wann man kalkuliert. Dies ist, einfach gesagt, dann der Fall, wenn viel auf dem Spiel steht.<sup>15</sup>

Im Folgenden sollen die beiden unseres Erachtens wichtigsten und ernst zu nehmenden Einwände diskutiert werden: (1) Die Theorie ist falsch und (2) die Theorie kann wichtige, soziologisch relevante Sachverhalte nicht erklären.

(1) Man kann, so scheint es, kaum bezweifeln, dass die Theorie rationalen Handelns falsifiziert wurde, und zwar insbesondere durch die sog. Anomalien. Dies sind Forschungsergebnisse, die bestimmte Annahmen der Theorie rationalen Handelns widerlegen.<sup>16</sup> Ein Beispiel für eine solche Anomalie sind „sunk costs“. Damit ist gemeint, dass bestimmte Kosten einer Handlung, die in der Vergangenheit auftraten, die also „versunken“ sind, bei gegenwärtigen Entscheidungen nicht berücksichtigt werden sollten. So habe eine Person P eine Eintrittskarte für eine Opernvorstellung gekauft, d.h. es sind bestimmte Kosten entstanden. Nun habe P schlechte Kritiken gelesen und würde es nun vorziehen, die Vorstellung nicht zu besuchen. Da die Kosten in der Vergangenheit bereits angefallen, also „versunken“ sind, ist es „irrational“ – so wird von Vertretern der Theorie rationalen Handelns argumentiert –, die Vorstellung zu besuchen. D.h. die „versunkenen“ Kosten sollten nicht berücksichtigt werden. Aus der Theorie müsste also folgen, dass im Beispiel P die Eintrittskarte verfallen lässt. Viele Personen werden in einer solchen Situation jedoch die Vorstellung besuchen, weil sie für die Eintrittskarte bezahlt haben. Wenn sie keine Eintrittskarten erworben hätten, würden sie zu Hause bleiben. D.h. in der beschriebenen Situation wird der Nutzen nicht maximiert. Generell gilt, dass „sunk costs“ oft bei Entscheidungen berücksichtigt werden, und dies widerspricht der Theorie rationalen Handelns.

the systematic patterns in their behavior.“ Becker erwähnt Milton Friedman (1953), der den gleichen Standpunkt vertritt. Auch Herbert Simons Idee der „bounded rationality“ entspricht dieser Auffassung: „Rationality is bounded when it falls short of omniscience. And the failures of omniscience are largely failures of knowing all the alternatives, uncertainty about relevant exogenous events, and inability to calculate consequences.“ (Simon 1979: 502) Ähnliche Argumente findet man in Lehrbüchern der Spieltheorie (z.B. Morrow 1994: 20).

<sup>15</sup> Vgl. z.B. Fazio 1986, 1989. Siehe weiter die Theorie der Frame-Selektion von Hartmut Esser (z.B. 2001).

<sup>16</sup> Vgl. insbesondere die Schriften von A. Tversky / D. Kahneman, zusammenfassend Gilovich et al. 2002, Plous 1993, Thaler 1992.

<sup>14</sup> So betont Gary Becker (1976: 7): „... the economic approach does not assume that decisions units are necessarily conscious of their efforts to maximize or can verbalize or otherwise describe in an informative way reasons for

Liegt hier wirklich eine Falsifikation der Theorie rationalen Handelns vor? Eine generelle Antwort auf diese Frage ist deshalb schwierig, weil es verschiedene Versionen der Theorie gibt. Wendet man eine enge Version an, in der von objektiver Nutzenmaximierung, vollständiger Information und harten Anreizen ausgegangen wird, dann widerlegt das Phänomen der „sunk costs“ die Theorie rationalen Handelns. Ist dies auch der Fall, wenn man eine weite Version der Theorie anwendet? Hier wird von den Wahrnehmungen der Individuen (kognitiven Überzeugungen) und von den tatsächlich vorliegenden Präferenzen (welcher Art diese auch immer sein mögen) ausgegangen (siehe z.B. Anwendungen der Wert-Erwartungstheorie). So ist die Zuwiderhandlung gegen internalisierte Normen wie z.B. Fairnessnormen mit Kosten verbunden, die entsprechend für die Erklärung von sozialem Handeln einzubeziehen sind.<sup>17</sup> Was die „sunk costs“ betrifft, so würde man bei der weiten Version der Theorie von den wahrgenommenen Kosten ausgehen. Wenn Kosten, die in der Vergangenheit entstanden sind, vom Akteur als Kosten gewertet werden, dann ist dies keineswegs eine Widerlegung der weiten Version der Theorie.<sup>18</sup>

Es wäre zu prüfen, inwieweit die einzelnen Anomalien und auch andere Forschungsergebnisse, die die Theorie rationalen Handelns widerlegen sollen, auch mit einer weiten Version der Theorie unvereinbar sind. Meine Vermutung ist, dass die Anomalien eine weite Version der Theorie rationalen Handelns nicht widerlegen.

<sup>17</sup> Vgl. zu den Argumenten für und gegen eine enge und weite Version der Theorie rationalen Handelns und deren Charakterisierung Opp 1991, 1999. Zu den Vertretern dieser weiten Version gehören z.B. R. Boudon (z.B. 1996), H. Esser (z.B. 1999), J. Goldthorpe (1998), P. Hedström (2005), J. Hirshleifer (1985) und H. Simon (z.B. 1983). Auch neue Entwicklungen der Psychologie, bei denen in vielen Forschungen der Einfluss „unbewusster“ psychischer Prozesse gezeigt wird (vgl. z.B. Wilson 2002), stehen im Einklang mit einer weiten Version der Theorie rationalen Handelns.

<sup>18</sup> Ein Standardargument gegen eine weite Version ist, dass sie Tür und Tor für Ad-hoc-Annahmen öffnet oder dass sie tautologisch ist. Beide Behauptungen sind unzutreffend. Der Grund ist, dass – wie in der Wissenschaft üblich – die Arten von Anreizen, also die Anfangsbedingungen, empirisch ermittelt werden müssen und nicht ad hoc postuliert werden dürfen. Weiter fragt es sich, wieso eine Theorie, die von der realen Situation der Individuen ausgeht und deren Variablen von den meisten Sozialwissenschaftlern als relevant angesehen werden, analytisch oder tautologisch sein soll; vgl. im Einzelnen Opp 1999.

Aber gehen wir einmal davon aus, dass es Widerlegungen der Theorie rationalen Handelns gibt. In einer solchen Situation sind verschiedene Reaktionen möglich. Eine besteht darin zu versuchen, die Theorie zu modifizieren. Die Abkehr von einem engen neoklassischen Modell ist ein solcher Modifikationsversuch. Eine weitere Möglichkeit liegt darin, die Theorie aufzugeben, d.h. nicht weiter anzuwenden. Würde man falsifizierte Theorien aus der weiteren Diskussion ausschließen, dann gäbe es vermutlich keine soziologische (oder sozialwissenschaftliche) Theorie mehr, die angewendet werden könnte. Eine solche radikale Option ist aber nur sinnvoll, wenn eine bessere Theorie vorliegt oder wenn eine Theorie nur falsifiziert wurde und keinerlei zutreffende Erklärungen erlaubt. Dies ist jedoch bei der Theorie rationalen Handelns nicht der Fall. Entsprechend argumentieren Vertreter des IA, dass die Theorie rationalen Handelns eine Vielzahl zutreffender und neuartiger Erklärungen erlaubt und trotz vorliegender Probleme so lange anzuwenden ist, bis eine bessere Theorie gefunden wurde.

(2) Ist die Theorie rationalen Handelns geeignet, alle soziologisch interessanten Sachverhalte zu erklären? Die abhängige Variable der Theorie sind Handlungen. Interessant ist jedoch auch die Erklärung von kognitiven Überzeugungen (Wahrnehmungen) oder Präferenzen (d.h. u.a. Wertvorstellungen). Dies sind die unabhängigen Variablen der Theorie. Ein häufiger Einwand lautet, dass Anschluss-theorien bzw. Theorien zweiter Ordnung fehlen, die die unabhängigen Variablen erklären. Diesem Einwand kann auf folgende Weise begegnet werden:

Ein mögliches Argument ist, dass andere Ansätze der Soziologie ebenfalls nicht über solche Theorien verfügen. Hier müsste man dann konstatieren, dass der IA einen zentralen Mangel mit anderen soziologischen Ansätzen teilt.

Es erscheint aber sinnvoller zu überlegen, wie die genannten Fragen beantwortet werden können. Zum einen könnten die Explananda der Theorie rationalen Handelns erweitert werden, so dass auch Kognitionen und Präferenzen einbezogen werden. Dabei wird also der Begriff „Handeln“ in sehr weiter Bedeutung verwendet: Er umfasst, um mit Max Weber zu sprechen, „äußeres oder innerliches Tun“ (vgl. „Soziologische Grundbegriffe“, § 1).

Für kognitive Überzeugungen z.B. lautet dementsprechend die Annahme, dass der Erwerb und die Veränderung von Kognitionen von den Kosten und Nutzen der betreffenden Kognitionen abhängig sind. Wenn z.B. Personen die Bestrafungswahr-

scheinlichkeiten irrtümlich als zu gering einschätzen, dann ist diese Einschätzung kostspielig, wenn sie aufgrund dieser Annahme Delikte begehen und die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen vernachlässigen. Die Beibehaltung dieser falschen Kognition wäre also in diesem Falle mit hohen Kosten verbunden. Für konforme Personen dagegen sind die Kognitionen nicht kostspielig und man würde entsprechend erwarten, dass bei diesen eher falsche Überzeugungen vorliegen. Auch die Änderung bzw. Beibehaltung von bestimmten Einstellungen bzw. Präferenzen ist mit Kosten oder Nutzen verbunden. Wenn man z.B. eine Person sehr negativ bewertet und dann feststellt, dass sie viele Eigenschaften hat, die man positiv bewertet, dann ist eine negative Einstellung zu der Person kostspielig, d.h. kognitiv dissonant. Folglich ist eine Einstellungsänderung zu erwarten.

Steht man einer solchen Erweiterung der Theorie rationalen Handelns skeptisch gegenüber, besteht die Möglichkeit, andere sozialpsychologische Theorien anzuwenden. Für die Erklärung von Präferenzen bietet sich die gut bestätigte Theorie von Martin Fishbein und Icek Ajzen an (vgl. Fishbein/Ajzen 1975, Ajzen 1996). Auch lerntheoretische Hypothesen wie z.B. die klassische Konditionierung sind zur Erklärung von Präferenzen anwendbar. Für die Erklärung von Kognitionen liegt keine einzelne, gut bestätigte Theorie vor. Hier könnte z.B. die Theorie der kognitiven Dissonanz oder die bereits erwähnte Theorie der Frame-Selektion von Hartmut Esser, der die Explananda der Theorie rationalen Handelns erweitert, in Betracht gezogen werden.

Bisher beschränken sich die Vertreter des individualistischen Programms zu sehr auf die Erklärung von Handlungen (d.h. von „äußerem Tun“). Es fehlen detaillierte theoretische Diskussionen und Forschungen darüber, inwieweit die Theorie rationalen Handelns zur Erklärung von Präferenzen und kognitiven Überzeugungen anwendbar ist und inwieweit vorliegende sozialpsychologische Theorien im IA brauchbar sind. Auch die Integration der verschiedenen sozialpsychologischen Theorien und der Theorie rationalen Handelns ist bisher kaum in Angriff genommen worden. Es muss also konstatiert werden, dass hinsichtlich der Erklärung der unabhängigen Variablen der Theorie rationalen Handelns Defizite bestehen.

#### 4.2 Sind Makrohypothesen Korrelationen, singuläre Ursachenbehauptungen, Kausalgesetze oder nicht-kausale Gesetze?

Wenn man von dem Basismodell einer Mikro-Makro-Analyse ausgeht (Abbildung 1), dann müssten die Makroaussagen Kausalhypothesen sein. Dabei könnte es sich um einen um singuläre Ursachenbehauptungen handeln wie z.B. „Die Liberalisierung in anderen Ländern des Ostblocks hat die Revolution in der DDR 1989 beeinflusst“. Die Makroaussage könnte aber auch ein Kausalgesetz sein wie z.B.: Je größer eine Gruppe ist, desto unwahrscheinlicher ist es, dass Kollektivgüter bereitgestellt werden (Olson 1965).

Wenn eine Makrohypothese durch das Mikro-Makromodell erklärt wird, dann ist es unplausibel, dass es sich um eine Kausalaussage (d.h. eine Aussage, in der ein *direkter* Effekt von Variablen auf andere Variablen behauptet wird) handelt. Betrachten wir das erste Beispiel: Ist die Politik Gorbatschows wirklich eine Ursache für die Revolution in der DDR? Eine Erklärung dieser Makroaussage besteht darin, dass die Politik Gorbatschows bestimmte Anreize bei der Bevölkerung der DDR verändert hat, die die individuelle Bereitschaft zu politischem Handeln erhöhten. Dies bedeutet, dass die Politik Gorbatschows bestimmte Wirkungen auf der individuellen Ebene hatte, die dann zu der Entstehung der Revolution beitrugen. D.h. die Politik Gorbatschows hatte keinen direkten kausalen Effekt, sondern wirkte über intervenierende Variablen, hatte also einen indirekten kausalen Effekt auf die Entstehung der Revolution in der DDR.

Betrachten wir die Gruppengrößen-Hypothese. Die Argumentation von M. Olson (1965) kann so rekonstruiert werden: In einer großen Gruppe sind die Anreize für die individuellen Beitragsleistungen zur Herstellung eines Kollektivgutes relativ gering. Dies führt auf der individuellen Ebene dazu, dass derartige Beiträge nicht geleistet und das Kollektivgut entsprechend nicht hergestellt wird. So ist in einer großen Gruppe einerseits der individuelle Einfluss auf die Herstellung des Kollektivgutes extrem gering, was Olson immer wieder betont; andererseits ist eine Beitragsleistung mit Kosten verbunden. Entsprechend wird ein Individuum keinen Beitrag leisten, und das Kollektivgut wird nicht hergestellt. Dies bedeutet, dass die Gruppengröße keinen eigenständigen direkten kausalen Effekt auf die Kollektivgutherstellung hat. Vielmehr hängt die Gruppengröße mit bestimmten Anreizen für die Beitragsleistung zusammen. Auch hier liegt wieder ein indirekter Effekt vor: Die Gruppengröße wirkt

über die individuellen Anreize auf die Beitragsleistung.

Die Gruppengrößen-Hypothese ist noch aus einem anderen Grund kein Kausalgesetz. Bei der im vorigen Absatz angedeuteten Erklärung dieser Hypothese wurden bestimmte Annahmen über die Beziehungen zwischen Gruppengröße und individuellen Anreizen getroffen. Diese Annahmen sind jedoch keine Gesetzesaussagen. Dementsprechend gibt es Fälle, in denen die Gruppengröße keineswegs die Beitragsleistung vermindert. So könnte der wahrgenommene Einfluss in einer großen Gruppe besonders hoch sein, wenn z.B. Individuen den Einfluss gemeinsamen Handelns sich selbst zuschreiben oder wenn sie ihren Einfluss aus anderen Gründen überschätzen; weiter könnten die Anreize in einer großen Gruppe für politische Unternehmer – etwa in Form einer möglichen politischen Karriere – hoch sein, selektive Anreize anzubieten, die dann die Beitragsleistungen anderer wahrscheinlicher machten. In solchen Situationen wird Gruppengröße positiv und nicht negativ mit der Wahrscheinlichkeit der Herstellung eines Kollektivgutes korrelieren. Die Makrohypothese ist also weder eine Kausalaussage noch eine Gesetzesaussage, sondern eine singuläre (korrelative) Aussage.

Die Schlussfolgerung aus diesen Überlegungen ist, dass Makroaussagen keine Kausalaussagen sind. Es handelt sich vielmehr um *indirekte* Wirkungszusammenhänge, wie das Mikro-Makro-Schema deutlich macht. Dies erscheint auf den ersten Blick unplausibel: Ist nicht die Liberalisierung Osteuropas eine *Ursache* für die ostdeutsche Revolution? Dies wird man bejahen, wenn man den „Mikroteil“ der Erklärung außer acht lässt. Wenn man aber zeigt, wie die Beziehung auf der Makroebene zustande kommt, dann wird deutlich, dass die Makroaussage lediglich eine Korrelation ist, die erklärt wird. Der Pfeil zwischen den Makrovariablen im Basismodell (Abbildung 1) ist also grundsätzlich durch eine Linie zu ersetzen.<sup>19</sup>

Diese These könnte dadurch widerlegt werden, dass auf vorliegende Makrogesetze verwiesen wird. Dagegen behaupten Vertreter des IA, dass bisher solche Gesetze nicht gefunden wurden. Diese Behauptung ist sicherlich zutreffend. Makrohypothesen sind also singuläre Aussagen.

Wenn diese These zutrifft, dann spricht dies gegen ein mögliches Argument von Vertretern eines kollektivistischen Ansatzes: Um „tiefere“ Erklärungen zu erreichen, könnte man Makrohypothesen durch andere Makrohypothesen erklären. Dies müsste ja ein Ziel des kollektivistischen Programms sein. Nehmen wir einmal an, Makrohypothesen seien singuläre Kausalaussagen. In dem bekannten Hempel-Oppenheim Erklärungsschema sind dann die Ursachen die Anfangsbedingungen und die Wirkungen die Explananda. Um eine adäquate Erklärung zu erreichen, fehlt ein Gesetz. Dies bedeutet, dass *adäquate Erklärungen von Makrohypothesen auf der Makroebene nicht möglich sind*. Man kann lediglich ad hoc vorgehen und anstelle von Gesetzen empirische Generalisierungen<sup>20</sup> anwenden, die in vielen Situationen falsch sind.<sup>21</sup>

### 4.3 Sind Brückenannahmen empirisch oder analytisch?

Wie bereits ausgeführt wurde, ist die übliche Annahme im Basismodell (Abbildung 1), dass Brückenannahmen immer Kausalhypothesen sind, unzutreffend. In den Schriften zum IA wird die Art der Brückenannahmen jedoch normalerweise nicht diskutiert. Ist z.B. die Beziehung zwischen Protestantismus und Werten (Abbildung 1) empirischer Art, wie der Pfeil nahelegt? Dies dürfte der Fall sein, wie Max Weber bei seiner Analyse der Wirkungen der protestantischen Ethik im Einzelnen gezeigt hat: Die Ungewissheit einer Erlösung aufgrund der Prädestinationslehre war mit psychischen Spannungen verbunden, die dazu führten, dass beruflicher Erfolg ein Signal für die Erlösung war. Bestimmte Ele-

<sup>20</sup> Hierunter verstehen wir Aussagen, die generell formuliert sind (z.B.: Wahlgeschenke führen zu einer positiven Einstellung zur Regierungspartei), aber nur unter bestimmten Bedingungen gelten.

<sup>21</sup> Es gibt eine kaum mehr zu überblickende Literatur zum Hempel-Oppenheim-Schema. Dabei wird u.a. bestritten, dass Gesetze oder gesetzesartige Aussagen für eine adäquate Erklärung erforderlich sind. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf diese Debatte einzugehen. Das zentrale Argument, das für das Erklärungsschema spricht, ist, dass ohne Gesetze nicht klar ist, welches die Ursachen für einen zu erklärenden Sachverhalt sind. D.h. es fehlt ein Selektionskriterium. Nur Gesetze geben Informationen darüber, welche der großen Anzahl von Phänomenen, die vor oder zusammen mit einem zu erklärenden Sachverhalt auftreten, als Ursachen in Betracht kommen. Will man auf Gesetze verzichten, fragt es sich, wie man sonst die Ursachen für ein Phänomen zutreffend identifizieren kann. Die Kritik am HO-Schema gibt keine überzeugende Antwort auf diese Frage.

<sup>19</sup> Es handelt sich hier im Sinne von Lazarsfeld (1955) um eine „Interpretation“, d.h. eine Beziehung zwischen Variablen X und Y wird dadurch „erklärt“, dass eine Variable oder Variablengruppe X eine andere Variable Z beeinflusst, die wiederum auf Y wirkt.

mente der protestantischen Lehre setzten also psychische Prozesse in Gang, die die Entwicklung bestimmter Wertvorstellungen zur Folge hatten. Zusätzlich dürften Werte auf der Mikroebene aber auch identisch mit den in der protestantischen Religion enthaltenen Vorschriften sein. Hier liegt also eine analytische Beziehung vor. Wie steht es mit dem Übergang von „economic behavior“ zu „capitalism“ – also mit dem Übergang von der Mikro- auf die Makroebene? Ist das ökonomische Verhalten vieler unterschiedlicher individueller Akteure identisch mit dem, was wir Kapitalismus nennen? Und falls das nicht der Fall ist: Wie genau lauten die empirischen Brückenhypothesen zum Übergang der Mikro- auf die Makroebene? Diese Frage ist bisher nicht beantwortet.<sup>22</sup>

Die Unterscheidung von analytischen und empirischen Brückenhypothesen ist von zentraler Bedeutung bei der konkreten Erklärung von Makrohypothesen und deren empirischer Überprüfung. Liegen analytische Beziehungen vor, brauchen keine Theorien angewendet und auch keine empirischen Untersuchungen durchgeführt zu werden. Liegen aber empirische Beziehungen vor, ist zu fragen, welcher Art diese sind und wie sie überprüft werden können.

#### 4.4 Wie lauten die Aggregationsregeln bei analytischen Mikro-Makro-Beziehungen?

Wenn die Brückenannahmen analytisch sind, dann ist es wichtig zu wissen, wie genau die Aggregation von der Mikro- zur Makro-Ebene erfolgen soll. Bei der Kriminalitätsrate ist dies einfach: Die Handlungen einzelner Individuen werden addiert und auf eine Größe wie die Bevölkerungszahl bezogen. Wie aber kommt man z.B. von den einzelnen wirtschaftlichen Handlungen zu der Makroeigenschaft „Kapitalismus“, wenn es sich hier um eine analytische Beziehung handelt?

Es existieren keine generellen methodologischen Regeln im IA, die explizit in allgemeiner Weise Möglichkeiten beschreiben würden, wie Mikro-

eigenschaften aggregiert werden können. Die Aggregationen finden bei konkreten Forschungen jeweils in der dem Forscher geeignet erscheinenden Weise statt. Dabei wird aber, wie gesagt, die Art der Aggregation nicht in genereller Weise beschrieben.<sup>23</sup>

Ein Ausgangspunkt für die Entwicklung einer solchen Methodologie der Aggregation könnte die Merkmalsklassifikation von Lazarsfeld und Menzel (1961) sein.<sup>24</sup> Danach werden Kollektivmerkmale durch einfache algebraische Operationen (z.B. Durchschnittsbildung) konstruiert. Diese Ausführungen legen die Vermutung nahe, dass die Aggregationen vielleicht generell so einfach sind, dass eine Diskussion überflüssig erscheint. Die Analyse einiger Beispiele spricht für diese These. Sato (2006) diskutiert ein im Jahre 1970 in Japan erlassenes Gesetz, nach dem alten Menschen kostenlose medizinische Behandlung zuteil wird. Diese Maßnahme hatte eine enorme Steigerung der Arztbesuche und damit eine dramatische Kostensteigerung im Gesundheitswesen zur Folge. Das Gesetz wurde 1980 zurückgenommen. Die Konstruktion des Kollektivmerkmals „Nachfrage nach Gesundheitsleistungen“ wurde so ermittelt: Eine spieltheoretische Analyse der Optionen eines einzelnen älteren Menschen ergab, dass die erhöhte Nutzung gesundheitlicher Dienste (also Defektion und nicht Kooperation) die bessere Alternative war. Da sich alle Senioren in dieser Situation befanden, ergab sich durch einfache Summierung eine Nachfrage-Erhöhung. Diese Aggregation dürfte typisch für spieltheoretische Analysen sein: Bestimmte Auszahlungsstrukturen führen zu bestimmten Ergebnissen wie z.B. Kooperation, d.h. alle Spieler (oder, je nach Spielsituation, ein Teil der Spieler) kooperieren. Entsteht ein „Gleichgewicht“, dann bedeutet dies, dass kein Spieler einen Anreiz hat, sein Verhalten zu ändern – bei gegebenem Verhalten der anderen Spieler. „Als Kollektiveffekt ergibt sich dann der Auszahlungsvektor für die Kombination der

<sup>22</sup> Solche Unklarheiten über die Art der Mikro-Makro-Beziehungen finden wir auch bei den weiteren Beispielen bei Coleman (vgl. z.B. 1987, 1990). Die Unterscheidung zwischen analytischen und empirischen Brückenannahmen wurde bereits Anfang der siebziger Jahre behandelt, z.B. bei Hummell und Opp (1971: 17), wo der Begriff „Koordinationsregeln“ verwendet wurde. Siehe auch Lindenberg 1977, Raub/Voss 1981. Diese Diskussion scheint in Vergessenheit geraten zu sein. Im englischen Sprachraum gibt es meines Wissens eine ähnliche Diskussion nicht.

<sup>23</sup> So finden wir bei Boudon (1980) eine Vielzahl interessanter Beispiele, die zeigen, wie individuelles Handeln Makroeffekte hervorbringt; Beispiele und auch Analysen genereller Art legen z.B. Raub und Voss (1981) und Esser (1993: 85ff.) vor; es fehlt jedoch eine allgemeine Methodologie der Mikro-Makro-Beziehungen, die im Detail zeigt, bei welchen Arten von Forschungsproblemen man in welcher Weise bei der Aggregation vorgeht. Vgl. auch die allgemeinen Ausführungen über „Die Erklärung kollektiver Effekte“ bei Diekmann und Voss (2004: 21f.), die den Stand der Diskussion zusammenfassen.

<sup>24</sup> Zu einer Diskussion aus der Sicht des individualistischen Programms vgl. Hummell/Opp 1971: 35ff.

Gleichgewichtsstrategien aller Akteure.“ (Diekmann/Voss 2004: 23) D.h. es wird prognostiziert, „dass die Spieler jeweils die Nash-Gleichgewichtsstrategie wählen werden“ (Diekmann/Voss 2004: 23). Die Aggregation besteht also aus einer einfachen Auszählung der Zahl der Spieler, die eine bestimmte Strategie wählen. Der kollektive „Effekt“ ist also eine analytische Beziehung: „Gleichgewicht“ bedeutet, dass sich alle Spieler in bestimmter Weise verhalten.

Ähnlich gehen die im IA verbreiteten agentenbasierten Modellierungen bzw. Simulationen („agent-based modeling“) vor (vgl. z.B. Hedström 2005: Kapitel 4). Auf der individuellen Ebene wird von Akteuren ausgegangen, die bestimmte Präferenzen haben und unterschiedlichen Restriktionen ausgesetzt sind (z.B. mit unterschiedlichen Personen interagieren können). Es wird dann analysiert, welche Wirkungen solche Restriktionen bzw. Möglichkeiten und Präferenzen auf die Aktivitäten der Akteure haben (z.B. auf die Wohnortwahl). Die Vorgehensweise besteht darin, dass für jedes Individuum oder für Teilmengen von Individuen die Verhaltensänderungen vorausgesagt werden. Es entstehen dann bestimmte Verhaltensmuster (z.B. Verteilungen von Individuen in Wohnvierteln) bzw. Verhaltensänderungen im Zeitablauf (etwa Änderungen in der Nachfrage nach Gesundheitsleistungen). Das bekannteste Beispiel sind die Segregationsmodelle von Thomas Schelling (1971), in denen z.B. bestimmte Präferenzen für die Hautfarbe von Nachbarn zu vollständiger Segregation führen. „Segregation“ ist dabei eine Verteilung von einzelnen Personen im Raum.

Es wäre wichtig, eine Metaanalyse über die in den Schriften des IA angewendeten Aggregationsregeln vorzunehmen. Dabei wäre von zentralen inhaltlichen Arbeiten des IA auszugehen, und es wäre zu explizieren, wie hier Individualmerkmale aggregiert wurden. In einem nächsten Schritt wäre dann zu versuchen, diese Aggregationen als methodologische Regeln in allgemeiner Weise zu formulieren. Die Ergebnisse dieser Analyse könnten dann sozusagen als methodologischer Werkzeugkasten bei künftigen theoretischen und empirischen Analysen angewendet werden. Das Ergebnis könnte aber auch sein, dass eine solche Methodologie nicht erforderlich ist, da die Aggregationen sehr einfach sind.

#### 4.5 Sind empirische Brückenannahmen Gesetze oder singuläre Aussagen?

Angenommen, die Brückenannahmen sind empirische Hypothesen. Betrachten wir zuerst den Übergang von der Makro- auf die Mikroebene: Woher wissen wir, welche Makrofaktoren auf welche Mikrofaktoren kausal wirken? Woher wissen wir z.B., dass bei einer großen Gruppe die Mitglieder wahrnehmen, dass ihr Beitrag nur einen minimalen Effekt auf die Herstellung des Kollektivgutes hat? Dieselbe Frage entsteht beim Übergang von der Mikro- auf die Makroebene: Woher wissen wir z.B., dass die Sanktionierung bestimmter Handlungen (Mikroebene) zur Entstehung des Kollektivgutes „soziale Ordnung“ (Makroebene) beiträgt, d.h. dass bestimmte Normen institutionalisiert werden? Es existieren keine Schriften, in denen im Einzelnen in genereller Weise diskutiert würde, welcher Art empirische Brückenannahmen sind. In Schriften zu konkreten Erklärungsproblemen, bei denen die Brückenannahmen singuläre Kausalaussagen sind, werden die Brückenannahmen meist ad hoc eingeführt. So ist die Behauptung, dass der Protestantismus (Makroebene) bestimmte Wertvorstellungen (Mikroebene) verändert hat, eine singuläre Kausalaussage. Bei Coleman finden wir jedoch keine detaillierten Ausführungen darüber, welche Gesetze oder Theorien angewendet wurden, die für diese singuläre Ursachenbehauptung sprechen. Dies wäre wichtig zu wissen, da die Art der Religion zu den Anfangsbedingungen gehört und die individuellen Wertvorstellungen das Explanandum sind.

Generell ist also zu fragen: Welche Theorien können bei singulären Brückenannahmen herangezogen werden? Weiter ist zu fragen: Können Brückenannahmen auch Gesetze sein und, falls ja, wie lauten diese?

Da diese Fragen bisher nicht in genereller Weise beantwortet wurden und da ihre Beantwortung den Rahmen eines Aufsatzes sprengen würden, sollen im Folgenden lediglich einige Spekulationen auf der Grundlage von Beispielen vorgebracht werden. Wir vermuten, dass die Brückenannahmen im Allgemeinen keine Gesetzesaussagen, sondern singuläre Ursachenbehauptungen oder auch empirische Generalisierungen sind. Dies gilt etwa für die bereits genannte Hypothese über den Einfluss der Gruppengröße auf den wahrgenommenen Einfluss zur Herstellung von Kollektivgütern. Dieser Effekt gibt aber, wie gesagt, nur unter bestimmten Bedingungen. Bei diesem Beispiel und bei vielen anderen Beispielen sind die abhängigen Variablen auf der Mi-



kreobene von zweierlei Art: Es handelt sich entweder um Wahrnehmungen bzw. um kognitive Überzeugungen oder um Präferenzen. Mit anderen Worten: *Es geht darum, den Einfluss von Makrofaktoren auf die Anreize, d.h. auf die unabhängigen Variablen der Theorie rationalen Handelns zu erklären.*<sup>25</sup>

Wie bereits ausgeführt wurde, kann hier eine erweiterte Version der Wert-Erwartungstheorie angewendet werden; es ist weiter möglich, vorliegende sozialpsychologische Theorien heranzuziehen. So könnte die Wirkung der Liberalisierungen (Makroebene) auf die Erhöhung des wahrgenommenen Einflusses der DDR-Bürger (Mikroebene) durch eine einfache lerntheoretische Hypothese über Stimulusgeneralisierung erklärt werden: Man generalisiert die Wirkungen ähnlicher Situationen. Wenn z.B. Proteste in Ungarn oder Polen Wirkungen auf die Änderung der Regierungspolitik hatten, dann – so wird generalisiert – gilt dies auch für die DDR. Dies erklärt, wie der wahrgenommene Einfluss gemeinsamer Proteste entstand. Eine weitere Hypothese müsste den steigenden *persönlichen* wahrgenommenen Einfluss erklären. Hier könnte die Theorie der kognitiven Dissonanz angewendet werden: Es wäre dissonant (und damit mit psychischen Kosten verbunden), wenn eine Person glaubt, dass die Gruppe erfolgreich, aber der Beitrag der Mitglieder überflüssig ist. Hoher kollektiver Einfluss führt also zu hohem persönlichen Einfluss.

Beim Übergang von der Mikro- auf die Makroebene gilt Ähnliches. Wenn auf der Mikroebene Handlungen wie z.B. individuelle Beitragsleistungen zur Herstellung von Kollektivgütern im Sinne von Normen erklärt werden sollen und wenn die Makrovariable die Institutionalisierung, d.h. Akzeptierung der Normen ist, dann werden ja Einstellungen von Akteuren erklärt. Hier ist z.B. die bereits erwähnte Fishbein-Ajzen Theorie anwendbar.

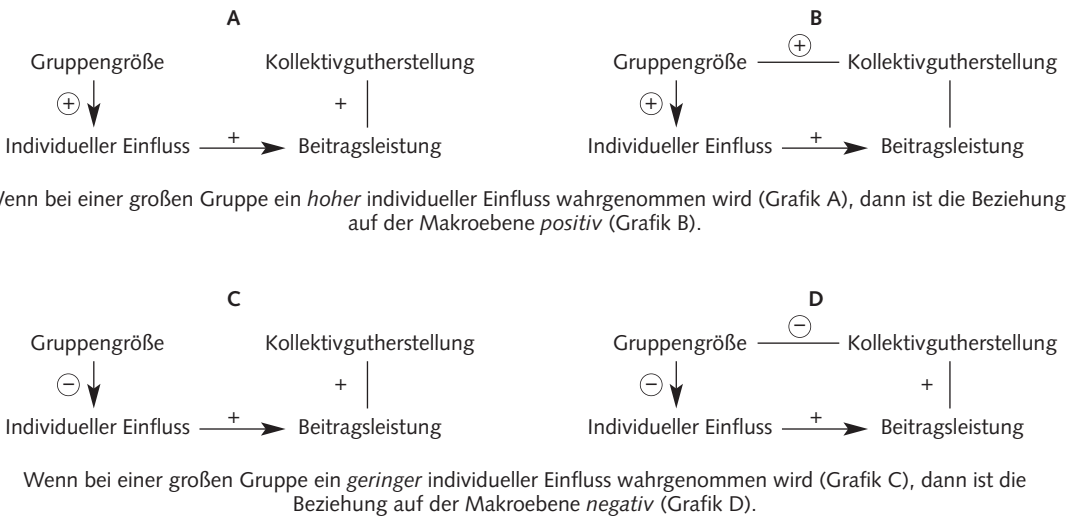
Generell erscheint es also plausibel anzunehmen, dass die empirischen Brückenannahmen keine Gesetzesaussagen, sondern singuläre Ursachenbehauptungen oder empirische Generalisierungen sind. Zu deren Erklärung können Individualtheorien angewendet werden, die auch als Mikrotheorien im IA

auf der individuellen Ebene herangezogen werden. Ob diese These zutrifft, müssten detaillierte Analysen vorliegender Schriften zum IA ergeben, die bisher nicht vorliegen.

Wenn die Brückenannahmen keine Gesetze sind, dann bedeutet dies, dass Beziehungen zwischen Makro- und Mikroebene immer nur unter bestimmten Bedingungen gelten. Dies gilt etwa für die Annahme über die Beziehung zwischen Gruppengröße (Makroebene) und persönlichem wahrgenommenen Einfluss zur Herstellung von Kollektivgütern (Mikroebene). Wenn dies kein Gesetz ist, so bedeutet dies, dass diese Beziehung nicht immer gilt. So treten bei großen Gruppen manchmal – etwa bei revolutionären Ereignissen – Fehlwahrnehmungen im Sinne einer Überschätzung des eigenen Einflusses auf. D.h. Gruppengröße korreliert positiv mit wahrgenommenem Einfluss. Manchmal wird die Situation auch korrekt wahrgenommen. Dies dürfte etwa bei Mitgliedern von Interessengruppen wie dem ADAC gelten: Hier dürfte kaum ein Mitglied glauben, dass es durch seinen Jahresbeitrag die Verkehrspolitik der Bundesregierung beeinflussen kann. D.h. Gruppengröße korreliert negativ mit wahrgenommenem Einfluss. Welche Wirkungen Makrovariablen haben, lässt sich durch die Anwendung von Theorien ermitteln.

Wenn dies so ist, dann hat dies folgende Konsequenz: Die Variabilität der Brückenhypothesen führt dazu, dass auch der Wert der abhängigen Makrovariable je nach Situation verschieden ist. Entsprechend sind auch die Korrelationen zwischen den unabhängigen und abhängigen Makrovariablen je nach den Wirkungen der unabhängigen Makrovariable auf die betreffende Mikrovariable verschieden. Abbildung 3 illustriert diesen Sachverhalt. Gehen wir wieder von dem Basismodell in Abbildung 1 aus. Nehmen wir zunächst an, es sei offen, wie die Makrovariablen korrelieren (Abbildung 3, A). Nun sei eine Situation gegeben, in der die Gruppengröße den wahrgenommenen individuellen Einfluss *erhöht*, d.h. der Effekt der Makro auf die Mikrovariable ist positiv (siehe das eingekreiste Pluszeichen). Weiter habe der individuelle Einfluss einen positiven Effekt auf die Beitragsleistung zur Herstellung eines Kollektivgutes (Mikrohypothese). Darüber hinaus sei eine analytische Aggregation gegeben: Das Kollektivgut sei eine positive Funktion der individuellen Beitragsleistungen. Da alle Beziehungen in der Grafik positiv sind, müsste auf der kollektiven Ebene die Korrelation ebenfalls positiv sein, was die Grafik B in Abbildung 3 zeigt. Grafik A impliziert hier also Grafik B.

<sup>25</sup> Dies wird zum einen illustriert durch die Erklärung der Proteste im Herbst 1989 in der DDR, z.B. bei Opp et al. 1993. Ein anderes Beispiel: Hedström (2005: Kapitel 3) erklärt Interaktionsprozesse in der Weise, dass Personen A die Anreize von Personen B verändern; diese Anreize wiederum beeinflussen das Verhalten von Personen B. An die Stelle von „Personen A“ könnten auch kollektive Akteure treten.



**Abb. 3** Die Veränderung einer Makrohypothese bei unterschiedlichen Makro-Mikrobeziehungen

Betrachten wir nun Grafik C. Wieder lassen wir zunächst offen, welche Korrelation auf der Makroebene besteht. Nun habe die Gruppengröße einen negativen Effekt auf den wahrgenommenen Einfluss. Alle anderen Beziehungen entsprechen denen in Grafik A. Dementsprechend müsste die Makrobeziehung negativ sein – siehe Grafik D in dieser Abbildung. Vergleicht man die Grafiken B und D, dann zeigt sich sehr deutlich, dass die Beziehung auf der Makroebene abhängt von der Art der Wirkung der unabhängigen Makrovariable auf die unabhängige Mikrovariable.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass die Annahme, es gäbe Makrogesetze, äußerst fragwürdig ist. Der Grund ist, dass die Beziehung auf der Makroebene immer davon abhängt, wie die Makrovariable auf die Mikrovariable wirkt. Da Makro-Mikrobeziehungen keine Gesetze sind, können diese Beziehungen je nach Situation variieren. Entsprechend müssten auch die Makrobeziehungen je nach Situation variieren.

**4.6 Resümee: Varianten des Basismodells**

Aus den vorangegangenen Überlegungen ergibt sich, dass das Basismodell aus Abbildung 1 nur *eine* mögliche Mikro-Makro-Erklärung ist. Abbildung 4 zeigt die möglichen Varianten am Beispiel der besprochenen Hypothese der Gruppengröße. Zunächst wird das Basismodell noch einmal (wie in Abbildung 1) dargestellt. Das korrigierte Basismodell, in dem also die Makroaussage eine Korrelation

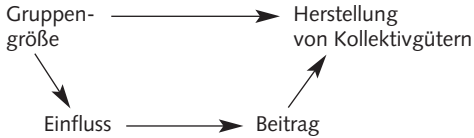
und keine Kausalaussage ist, erscheint nun als Variante A. Wenn die unabhängigen Variablen der Makrohypothese und der Mikrotheorie in einer analytischen Beziehung stehen, erhalten wir Variante B. In Variante C bezieht sich die analytische Brückenannahme auf die Beziehung von der Mikro- zur Makroebene; in Variante D sind beide Brückenannahmen analytischer Art. Die beiden Extremfälle, in denen – mit Ausnahme der Beziehung auf der Mikroebene – entweder alle Beziehungen empirisch oder alle Beziehungen analytisch sind, sind die Varianten A und D. In allen Varianten ist die Mikrotheorie die einzige gesetzesartige Aussage.

Die Modelle der Abbildung 4 sind relativ einfach: Jede Beziehung besteht nur aus einer abhängigen und einer unabhängigen Variable. In der realen Forschung sind die konkreten Annahmen komplizierter (siehe z.B. Opp 1992). Die verschiedenen Varianten des Basismodells zeigen jedoch, welche Beziehungen zwischen der Mikro- und Makro-Ebene bestehen können.

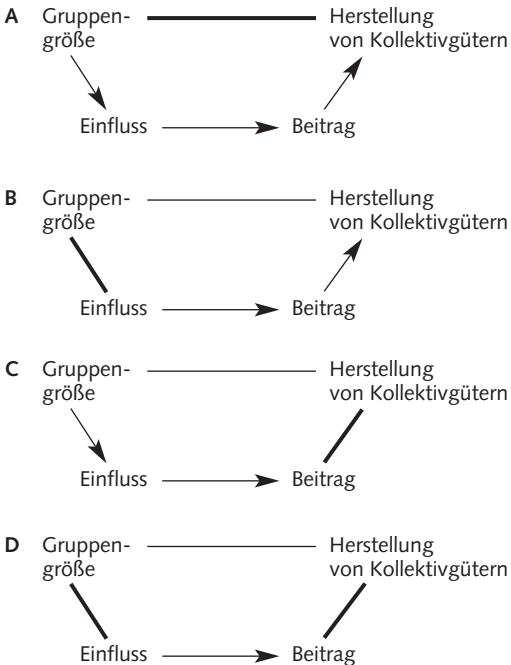
**4.7 Ist die Rekonstruktionsthese erforderlich?**

Aufgrund der bisherigen Argumentation könnte vermutet werden, dass die Rekonstruktionsthese überflüssig ist: Das individualistische Programm ist realisiert, wenn Mikro-Makro-Erklärungen möglich sind. Dabei können die Brückenannahmen analytisch oder empirisch sein, wie Abbildung 4 zeigt. In der Tat dürften die meisten Anhänger des IA mit Erklärungen zufrieden sein, in denen irgendeine Be-

### Das Basismodell



### Modifikationen des Basismodells



**Abb. 4** Varianten des Basismodells einer Mikro-Makrobeziehung

ziehung zwischen den beiden Ebenen hergestellt werden kann, unabhängig davon, ob sie empirisch oder analytisch ist. Wenn die Rekonstruktionsthese gilt, dann bedeutet dies, dass Brückenannahmen analytisch sind. Also ist die Rekonstruktionsthese überflüssig?

Die Geltung der Rekonstruktionsthese wird allerdings vorausgesetzt, wenn unser Argument aus dem vorigen Abschnitt gilt: Bei der Erklärung von empirischen Brückenhypothesen können dieselben Individualtheorien angewendet werden wie auf der Mikroebene. Will man z.B. empirische Brückenhypothesen über Beziehungen von der Mikro- auf die Makroebene mittels Individualtheorien erklären, dann ist dies nur möglich, wenn die Makro-Eigenschaften individualistisch rekonstruiert werden können. Der Grund ist, dass die abhängigen Varia-

blen der Mikrotheorien Eigenschaften individueller Akteure sind. Will man z.B. voraussagen, inwieweit die negative Sanktionierung von Rauchern (Mikroebene) zur Institutionalisierung einer Nichtraucher-Norm (Makroebene) führt, dann kann eine Individualtheorie nur dann angewendet werden, wenn es sich bei der Institutionalisierung einer Nichtraucher-Norm um Merkmale individueller Akteure handelt. Mit anderen Worten: Die Rekonstruktionsthese ist erforderlich, wenn Theorien angewendet werden, um Brückenannahmen von der Mikro- zur Makroebene zu erklären.

Gilt dies auch für empirische Brückenhypothesen, bei denen es sich um Beziehungen von der Makro- auf die Mikroebene handelt? Betrachten wir die Wirkung der Gruppengröße (Makroebene) auf den wahrgenommenen Einfluss (Mikroebene). Hier geht es um die Wirkung einer Makrovariable auf eine kognitive Überzeugung (also auf die Wahrnehmung bestimmter Sachverhalte). Wenn die Gegenstände der Wahrnehmung Kollektive oder deren Merkmale (wie z.B. Gruppengröße) sind, dann ist es nicht erforderlich, dass die Makrovariablen individualistisch rekonstruierbar sind. Der Grund ist, dass die Objekte der Wahrnehmung beliebige Gegenstände sein können, die nicht de-aggregiert werden müssen. Allgemein gesagt: Bei bestimmten Mikro-Makro Erklärungen ist die Geltung der Rekonstruktionsthese nicht erforderlich. Wenn es allerdings um die Erklärung von Makro-Eigenschaften geht, dann wird davon ausgegangen, dass kollektive Eigenschaften individualistisch rekonstruierbar sind.

## 5. Resümee und weitere Forschung

Die vorangegangenen Überlegungen bestätigen das Argument vieler Anhänger des individualistischen Programms: Dieses weist eine Reihe von Problemen auf. Obwohl Gegenstand dieses Aufsatzes nicht der kollektivistische Ansatz ist, so zeigt die vorangegangene Diskussion auch eine Reihe von Problemen des kollektivistischen Ansatzes. Wichtiger ist aber, dass die vorangegangene Diskussion Möglichkeiten der *Integration* der Ansätze aufzeigt. Eine Voraussetzung ist, dass Vertreter eines Makro-Ansatzes nicht bestreiten, dass die Mechanismen auf der individuellen Ebene erforscht werden sollten, die die Makro-Ereignisse oder auch Beziehungen zwischen Makro-Ereignissen hervorgebracht haben. Die Konsequenz dieser Position wäre, dass solche Mechanismen, also Makro-Mikro-Beziehungen, explizit modelliert werden.

Der vorliegende Aufsatz behandelt u.a. einige methodologische Fragen, zu denen es in der Literatur umfangreiche Debatten gab, die lange zurückliegen und auf die gegenwärtig kaum mehr Bezug genommen wird. Zu denken ist zum einen an die eher philosophische Debatte zum methodologischen Individualismus in den sechziger Jahren und früher, an der Autoren wie Karl R. Popper und Friedrich A. von Hayek beteiligt waren.<sup>26</sup> Weiter ist zu erinnern an die oben erwähnte Debatte um den Reduktionismus in der Soziologie, ausgelöst insbesondere durch die Schriften von George C. Homans. Mittlerweile liegt in der Soziologie und auch in angrenzenden Wissenschaften eine kaum mehr zu überblickende Anzahl von theoretischen und empirischen Untersuchungen vor, die im Rahmen des IA arbeiten und konkrete Erklärungsprobleme behandeln. Es wäre eine wichtige und interessante Aufgabe, einmal zu prüfen, inwieweit die Thesen und Argumente der genannten älteren Debatten durch die genannten neueren Entwicklungen in Theorie und Forschung bestätigt oder widerlegt werden.

Welches allgemeine Resümee kann man über die Fruchtbarkeit des individualistischen Ansatzes – ausgehend vom gegenwärtigen Stand der Theoriebildung und Forschung – ziehen? Vertreter des IA werden diese Frage vermutlich so beantworten: Sie werden keineswegs bestreiten, dass der IA mit einer Reihe von Problemen konfrontiert ist. Trotzdem weist er – verglichen mit anderen Ansätzen – eine Reihe von Stärken auf: Der IA ist z.B. der einzige Ansatz, der eine allgemeine, informative, empirisch gehaltvolle und prüfbare Theorie (bzw. Familie von Theorien) systematisch anwendet, um eine Vielzahl sehr unterschiedlicher sozialer Sachverhalte zu erklären. Weiter sind Theorie und empirische Forschung integriert: Es gibt eine Vielzahl empirischer Untersuchungen – vom Experiment bis zur Umfrage –, in denen Erklärungen, die auf der Theorie rationalen Handelns basieren, geprüft werden; schließlich hat der IA eine Vielzahl interessanter und neuer Erklärungen hervorgebracht. Allein schon diese Merkmale (vgl. auch Opp 2004b) zeigen, dass der IA anderen Ansätzen hinsichtlich seiner Erklärungsleistung überlegen ist. Dieses Urteil geht von der Annahme aus, dass ein Ziel der Sozialwissenschaften empirisch prüfbare Erklärungen sind. Wenn dieses Ziel nicht oder nur als eines unter vielen akzeptiert wird, dann wird man die Fruchtbarkeit des IA anders beurteilen.

## Literatur

- Ajzen, I., 1996: The Social Psychology of Decision Making. S. 297–325 in: E.T. Higgins / A.W. Kruglanski (Hrsg.), *Social Psychology. Handbook of Basic Principles*. New York und London: Guilford.
- Albert, G., 2005: Moderater methodologischer Holismus. Eine weberianische Interpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 387–413.
- Becker, G.S., 1976: *The Economic Approach to Human Behavior*. Chicago und London: Chicago University Press.
- Bohnen, A., 1975: Individualismus und Gesellschaftstheorie. Eine Betrachtung zu zwei rivalisierenden soziologischen Erkenntnisprogrammen. Tübingen: Mohr.
- Bohnen, A., 2000: *Handlungsprinzipien oder Systemgesetze*. Tübingen: Mohr.
- Boudon, R., 1996: The ‚Cognitivist Model.‘ A Generalized ‚Rational-Choice-Model‘. *Rationality and Society* 8: 123–150.
- Boudon, R., 1980: *Die Logik des gesellschaftlichen Handelns. Eine Einführung in die soziologische Denk- und Arbeitsweise*. Darmstadt: Luchterhand.
- Coleman, J.S., 1987: *Microfoundations of Macrosocial Behavior*. S. 153–173 in: J.C. Alexander / B. Giesen / R. Münch / N. Smelser (Hrsg.), *The Micro-Macro Link*. Berkeley: University of California Press.
- Coleman, J.S., 1990: *Foundations of Social Theory*. Cambridge, Mass./London: Belknap.
- Diekmann, A. / Voss, Th., 2004: Die Theorie rationalen Handelns. Stand und Perspektiven. S. 13–32 in: Dies. (Hrsg.), *Rational-Choice-Theorie in den Sozialwissenschaften*. München: Oldenbourg.
- Engels, F., 1966 (zuerst 1888): Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. S. 182–222 in: I. Fetscher (Hrsg.), *Marx-Engels Studienausgabe*, Band 1. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Esser, H., 1993: *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H., 1999: *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H., 2000: *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H., 2001: *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Etzrodt, C., 2007: Neuere Entwicklungen in der Handlungstheorie. Ein Kommentar zu den Beiträgen von Kroneberg und Kron. *Zeitschrift für Soziologie* 36: 364–379.
- Etzrodt, C., 2008: Über die Unüberwindbarkeit festgefahrener Frames. Eine Entgegnung auf Clemens Kronebergs Erwiderung. *Zeitschrift für Soziologie* 37: 271–275.
- Fazio, R.H., 1986: How Do Attitudes Guide Behavior? S. 204–243 in: R.M. Sorrentino / E.T. Higgins (Hrsg.), *The Handbook of Motivation and Cognition: Foundations of Social Behavior*. New York: Guilford.
- Fazio, R.H., 1989: On the Power and Functionality of At-

<sup>26</sup> Viele dieser Arbeiten sind zusammengefasst in O’Neill 1973; vgl. zur Diskussion Vanberg 1975.

- titudes: The Role of Attitude Accessibility. S. 153–179 in: A.R. Pratkanis / S.J. Breckler / A.G. Greenwald (Hrsg.), *Attitude Structure and Function*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Fishbein, M. / Ajzen, I., 1975: *Belief, Attitude, Intention and Behavior. An Introduction to Theory and Research*. Reading, Mass.: Addison-Wesley.
- Friedman, M., 1953: The Methodology of Positive Economics. S. 3–43 in: M. Friedman (Hrsg.), *Essays in Positive Economics*. Chicago: University of Chicago Press.
- Gilovich, Th. / Griffin, D. / Kahneman, D. (Hrsg.), 2002: *Heuristics and Biases: The Psychology of Intuitive Judgment*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goldthorpe, J.H., 1998: Rational Action Theory for Sociology. *British Journal of Sociology* 49: 167–192.
- Greshoff, R. / Schimank, U. (Hrsg.), 2006: *Integrative Sozialtheorie? Esser – Luhmann – Weber*. Wiesbaden: VS.
- Hechter, M. / Kanazawa, S., 1997: Sociological Rational Choice Theory. *Annual Review of Sociology* 23: 191–214.
- Hedström, P., 2005: *Dissecting the Social. On the Principles of Analytical Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hempel, C.G., 1965: *Aspects of Scientific Explanation and other Essays in the Philosophy of Science*. New York and London: Free Press.
- Hirshleifer, J., 1985: The Expanding Domain of Economics. *American Economic Review* 75: 53–68.
- Homans, G.C., 1958: Social Behavior as Exchange. *American Journal of Sociology* 63: 597–606.
- Homans, G.C., 1967: *The Nature of Social Science*. New York: Harcourt, Brace & World.
- Homans, G.C., 1974: *Social Behavior. Its Elementary Forms*. New York: Harcourt, Brace & World.
- Homans, G.C., 1988 (zuerst 1962): *Sentiments & Activities. Essays in Social Science*. New Brunswick: Transaction Books.
- Hummell, H.J. / Opp, K.-D., 1968: Sociology without Sociology. The Reduction of Sociology to Psychology: A Program, a Test, and the Theoretical Relevance. *Inquiry* 11: 205–226.
- Hummell, H.J. / Opp, K.-D., 1971: Die Reduzierbarkeit von Soziologie auf Psychologie. Eine These, ihr Test und ihre theoretische Bedeutung. Braunschweig: Vieweg.
- Kincaid, H., 1996: *Philosophical Foundations of the Social Sciences*. Cambridge, MA: Cambridge University Press.
- Kron, T., 2004: General Theory of Action? Inkonsistenzen in der Handlungstheorie von Hartmut Esser. *Zeitschrift für Soziologie* 33: 186–205.
- Kroneberg, C., 2005: Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. Ein allgemeines Modell des Handelns. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 344–363.
- Kroneberg, C., 2008: Zur Interpretation und empirischen-Widerlegbarkeit des Modells der Frame-Selektion. Eine Erwiderung auf Christian Etzrodt. *Zeitschrift für Soziologie* 37: 266–270.
- Lazarsfeld, P.F., 1955: Interpretation of Statistical Relations as a Research Operation. S. 115–125 in: P.F. Lazarsfeld / M. Rosenberg (Hrsg.), *The Language of Social Research*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Lindenberg, S., 1977: Individuelle Effekte, kollektive Phänomene und das Problem der Transformation. S. 46–84 in: K. Eichner / W. Habermehl (Hrsg.), *Probleme der Erklärung sozialen Verhaltens*. Meisenheim am Glan: Hain.
- Lindenberg, S., 1993: Framing, Empirical Evidence, and Applications. S. 11–38 in P. Herder Dorneich / K.-E. Schenk / D. Schmidtchen (Hrsg.), *Jahrbuch für Neue Politische Ökonomie*, Band 12. Tübingen: Mohr.
- Lindenberg, S. / Wippler, R., 1978: Theorienvergleich: Elemente der Rekonstruktion. S. 219–231 in: K.O. Hondrich / J. Matthes (Hrsg.), *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Lüdemann, Ch., 1996: Der eindimensionale Akteur. Eine Kritik der Framing-Modelle von Siegwart Lindenberg und Hartmut Esser. *Zeitschrift für Soziologie* 25: 278–288.
- Malewski, A., 1967: *Verhalten und Interaktion*. Tübingen: Mohr.
- McClelland, D.C., 1961: *The Achieving Society*. New York: The Free Press.
- Morrow, J.D., 1994: *Game Theory for Political Scientists*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Nagel, E., 1956: Formalization of Functionalism. S. 262–282 in: Ders. (Hrsg.), *Logic Without Metaphysics*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- O'Neill, J. (Hrsg.), 1973: *Modes of Individualism and Collectivism*. London: Heinemann.
- Olson, M., 1965: *The Logic of Collective Action*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Opp, K.-D., 1968: Zur Erklärung delinquenten Verhaltens von Kindern und Jugendlichen. Eine ökologische Analyse der Kinder- und Jugenddelinquenz in Köln und eine Kritik des kriminalökologischen Ansatzes. München: Verlag des Deutschen Jugendinstituts.
- Opp, K.-D., 1970: *Soziales Handeln, Rollen und soziale Systeme. Ein Erklärungsversuch sozialen Verhaltens*. Stuttgart: Enke.
- Opp, K.-D., 1979: *Individualistische Sozialwissenschaft. Arbeitsweise und Probleme individualistisch und kollektivistisch orientierter Sozialwissenschaften*. Stuttgart: Enke.
- Opp, K.-D., 1991: Das Modell rationalen Verhaltens. Seine Struktur und das Problem der „weichen“ Anreize. S. 105–124 in: H. Bouillon / G. Andersson (Hrsg.), *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftslehre. Festschrift für Gerard Radnitzky aus Anlaß seines 70. Geburtstages*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Opp, K.-D., 1992: Micro-Macro Transitions in Rational Choice Explanations. *Analyse & Kritik* 14: 143–151.
- Opp, K.-D., 1999: Contending Conceptions of the Theory of Rational Action. *Journal of Theoretical Politics* 11: 171–202.
- Opp, K.-D., 2004a: Review Essay. Hartmut Esser: *Textbook of Sociology*. *European Sociological Review* 20: 253–262.
- Opp, K.-D., 2004b: Die Theorie rationalen Handelns im

- Vergleich mit alternativen Theorien. S. 43–68 in: M. Gabriel (Hrsg.), *Paradigmen der akteurszentrierten Soziologie*. Wiesbaden: VS.
- Opp, K.-D., 2007: Review Essay of Peter Heström's Book „Dissecting the Social“. *European Sociological Review* 23: 115–122.
- Parsons, T., 1951: *The Social System*. Glencoe, Ill.: Free Press.
- Plous, S., 1993: *Psychological Judgment and Decision Making*. New York: McGraw-Hill.
- Raub, W. / Voss, T., 1981: Individuelles Handeln und gesellschaftliche Folgen. Das individualistische Forschungsprogramm in den Sozialwissenschaften. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Rohwer, G., 2003: Modelle ohne Akteure. Hartmut Essers Erklärung von Scheidungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 340–358.
- Sato, Y., 2006: *Intentional Social Change. A Rational Choice Theory*. Rosanna, Australia: Trans Pacific Press.
- Simon, H.A., 1979: Rational Decision Making in Business Organizations. *American Economic Review* 69: 493–513.
- Simon, H.A., 1983: *Reason in Human Affairs*. Stanford: Stanford University Press.
- Thaler, R.H., 1992: *The Winner's Curse. Paradoxes and Anomalies of Economic Life*. New York: Free Press.
- Udéhn, L., 2001: *Methodological Individualism*. London und New York: Routledge.
- Udéhn, L., 2002: The Changing Face of Methodological Individualism. *Annual Review of Sociology* 28: 479–507.
- Vanberg, V., 1975: *Die zwei Soziologien. Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie*. Tübingen: Mohr.
- Vanberg, V., 2002: Rational Choice vs. Program-Based Behavior: Alternative Theoretical Approaches and Their Relevance for the Study of Institutions. *Rationality & Society* 14: 7–54.
- Vanberg, V., 2004: The Rationality Postulate in Economics: Its Ambiguity, Its Deficiency and Its Evolutionary Alternative. *Journal of Economic Methodology* 11: 1–29.
- Voss, Th. / Abraham, M., 2000: Rational Choice Theory in Sociology: A Survey. S. 50–83 in: S.R. Quah / A. Sales (Hrsg.), *The International Handbook of Sociology*. London: Sage.
- Wilson, T.D., 2002: *Strangers to Ourselves. Discovering the Adaptive Unconscious*. Cambridge, Mass.: Belknap.
- Wippler, R. / Lindenberg, S., 1987: Collective Phenomena and Rational Choice. S. 135–152 in: J.C. Alexander / B. Giesen / R. Münch / N. Smelser (Hrsg.), *The Micro-Macro Link*. Berkeley: University of California Press.
- Wurm, W., 1974: *Abschaffung der Soziologie? Behaviorismus als Ideologie*. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand.
- Ziegler, R., 1968: *Kommunikationsstruktur und Leistung sozialer Systeme*. Meisenheim am Glan: Anton Hain.
- Ziegler, R. 1972: *Theorie und Modell. Der Beitrag der Formalisierung zur soziologischen Theorienbildung*. München: Oldenbourg.

### Autorenvorstellung

Karl-Dieter Opp, geb. 1937 in Köln. Studium der Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftspädagogik und Soziologie an der Universität zu Köln. Promotion in Köln 1967. Habilitation 1970 für Soziologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Von 1967 bis 1971 wissenschaftlicher Assistent/Universitätsdozent an den Universitäten Köln und Erlangen-Nürnberg. 1970 bis 1993 ord. Professor für Soziologie an der Universität Hamburg, seit 1993 ord. Professor für Soziologie an der Universität Leipzig, ab 2002 Emeritus. Seit 2007 „Affiliate Professor“ an der University of Washington (Seattle). Forschungsschwerpunkte: Kollektives Handeln und politischer Protest, Soziologische Theorie mit Schwerpunkt „Rational Choice“-Theorie, Normen und Institutionen, Philosophie der Sozialwissenschaften. Wichtigste Publikationen: *Methodologie der Sozialwissenschaften* (zuerst 1970, mehrere Auflagen, zuletzt 2005). *The Rationality of Political Protest* (mit Koautoren), Boulder 1989. *Die volkseigene Revolution* (mit Koautoren), Stuttgart 1993. (Hrsg. mit M. Hechter) *Social Norms*, New York 2001. (Mit K. Mühler) *Region – Nation – Europa. Die Dynamik regionaler und überregionaler Identifikation*, Wiesbaden 2006. *Theories of Political Protest and Social Movements. Introduction, Critique, and Synthesis*, London und New York 2009.